

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft, für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter



Das Wilsdruffer Tageblatt erscheint an allen Werktagen nachmittags 5 Uhr. Bezugspreis monatlich 2,- RM. Einzelhefte 1,20 RM. Zusätzlich Beleggeld. Einzelnummern 10 Rpf. Alle Postbestellungen und Adressänderungen sind zu richten an den Verleger, Wilsdruff u. Umgegend. Im Falle höherer Preisänderungen behält sich der Verlag das Recht vor, den Preis zu erhöhen. Rücksendung eingekaufter Exemplare erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt.

Verlagspreis: Die 4-spaltige Raumzeile 20 Rpf., die 2-spaltige Zeile der amtlichen Bekanntmachungen 40 Reichsmark. Die 2-spaltige Raumzeile im zeitlichen Teil 1 RM. Nachveröffentlichung 20 Reichsmark. Druck- und Verlagskosten sind zu zahlen. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6. Durch Fernruf übermittelte Aufträge werden nicht angenommen. Jeder Abbestellungsdruck ist, wenn der Betrag durch Kasse eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rössen behördlicherseits bestimmte Blatt

Nr. 37 — 92. Jahrgang Telegr.-Adr.: „Amtsblatt“ Wilsdruff-Dresden Postfach: Dresden 2640 Montag, den 13. Februar 1933

Um das ganze Volk.

Kampffront Schwarzweißrot.

Eugenberg, Papen und Seidte sprechen im Berliner Sportpalast.

Im Rahmen des Reichsparteitages der DNVP fand im Berliner Sportpalast die erste öffentliche Massenversammlung der für die Wahlen am 5. März gebildeten Kampffront Schwarzweißrot statt. Die Redner des Abends, deren Ansprachen auch durch den Rundfunk verbreitet wurden, Reichsminister Dr. Eugenberg, Vizeminister von Papen und Reichsminister Seidte, wurden mit stürmischem Jubel von den Tausenden begrüßt. Unten den Ehrengästen, die der eindrucksvollen Kundgebung beiwohnten, sah man u. a. den Prinzen Oskar von Preußen und seine Gemahlin sowie die Staatssekretäre Dr. Wang und von Bismarck. Auch uniformierte Nationalsozialisten nahmen an der Veranstaltung teil. Nach dem Einmarsch der Fahnen, der durch den Reichsminister Dr. Eugenberg geleitet wurde, trat der Vorsitzende der Kampffront, Dr. von Winterfeldt, die Versammlung mit einer Trauerkundgebung für die Todesopfer der Reichswehrkämpfer in der Schlacht bei Tannenberg ein. Dann nahm Reichsminister Dr. Eugenberg das Wort:

Dr. Eugenberg erinnerte zunächst an den historischen 30. Januar d. J. und den Tag des nationalen Zusammenstufes. Es hängt alles davon ab, so fuhr Dr. Eugenberg fort, daß die rettenden Kräfte die Macht erhalten. Es hängt aber auch alles davon ab, daß sie untereinander einig und in dem Bunde stehen, den sie miteinander geschlossen haben. Wer etwa davon reden sollte, daß das nur ein Übergangszustand sei, der bald einer anderen Nachverteilung weichen werde, der verläßt sich am deutschen Volk, der ruft die bisher waltenden zerstörenden Kräfte wieder auf den Plan. Er wäre der Vater des Chaos und des deutschen Volkswissens, der, wenn auch noch so national, Deutschland zerfallen würde, denn Deutschland ist nicht Ausland.

Ich sage es offen: Ich muß es sagen, weil mir aus den eigenen Reihen heraus Bedenken entgegengetreten sind — ich wollte keine Revolution. Seit 1919, seit Weimar, stehe ich im deutschen Parlament — und bin nie ein Parlamentarier geworden.

Alle diese Jahre hindurch haben wir Deutschnationale gegen den Parlamentarismus und Parteistaat gekämpft. Das neue Kabinett ist keine Revolution, es ist eine der zahlreichen parlamentarischen Regierungen, die wir gehabt haben. Sonst wäre ich nicht darin.

Was wir Deutschnationale schon zur Zeit des Kampfes gegen den Young-Plan, in der Zeit von Harzburg, wollten, was wir jäh festgehalten haben, bald gegen diesen, bald gegen jenen stehend — was wir mit Kraft und Leidenschaft aus der Stellung der Minderheit heraus durchzusetzen suchten — ein Wertzeug im Kampfe um eine lichtere Zukunft: das ist diese neue Hindenburg-Regierung der nationalen Sammlung.

Ich konnte und durfte den Zusammenschluß nicht an dem einen Punkt scheitern lassen, über den wir uns nicht verständigen konnten — an der Frage, ob noch einmal gewählt werden sollte. Ich konnte es deshalb nicht, weil ich die Wahl nicht fürchte. Wir wählen also am 5. März noch einmal. Und Deutschland möge bezeugen, daß es die Wahlen gründlich satt hat, indem es

die Kampffront Schwarzweißrot wählt. Unter diesem Kennwort zieht die Deutschnationale Volkspartei in die Wahl. Wie ich seit langem alle unsere Absichten verkündet habe, soll damit deutlich unser Willensmerkmal werden, unsere Arme weit aufzumachen für alle, die dem Gedanken der nationalen Sammlung huldigen, für alle, die wissen, daß es bei dieser Wahl nur auf zweierlei ankommt: Ja zu sagen zu der Frage des Reichsmarschalls: Sollt ihr ein nationales Kabinett führen? und zum zweiten zu bekunden, daß wir christlich-konservativ im besten Sinne des Wortes, daß wir

sozial sein wollen, aber nicht marxistisch und wirtschaftsfeindlich.

Dr. Eugenberg schilderte dann den furchtbaren Leidensweg der deutschen Wirtschaft der letzten Jahre und zog aus den Erfahrungen den Schluß, daß die Einheitlichkeit der wirtschaftspolitischen Willensrichtung die erste Voraussetzung des wirtschaftlichen Wiederaufbaues ist. Diese Forderung, so fuhr der Redner fort, habe ich seit langem vertreten und jetzt zur Voraussetzung meiner Mitwirkung im neuen Kabinett gemacht. Aber das, was ich politisch und wirtschaftspolitisch erstrebe, habe ich in der Zeit des Nebens so viel gesagt, daß Freund und Feind es wissen. Jetzt ist die Zeit der Taten gekommen.

Dr. Eugenberg schloß mit dem Ruf: Helfen Sie uns, den schwarzweißroten Bloß stärken,

der im künftigen Deutschland Hort der Nation und ihrer höchsten und heiligsten Güter sein muß! Ich rufe dem deutschen Arbeiter, ich rufe dem deutschen Bauern und dem deutschen Mittelständler zu: Wäge in deinem Geiste richtig alle Möglichkeiten der Zukunft gegeneinander ab — und du wirst die sicherste Gewähr eines ruhigen Wiederaufstiegs bei uns finden.

Es hat sich in diesen Wochen eine Wendung vollzogen. Ungeheure Spannungen waren vorhanden. Ihre Bedeutung und Tiefe wird erst eine spätere Zeit begreifen. Trost und Hoffnung wechselten in den Seelen der Mitwirkenden. Sie waren sich bewußt, höhere Verantwortung zu tragen, als es gemeinhin der Fall ist. Es war ihnen zumute wie den Pionieren, die, getrieben von der deutsch-preussischen Pflicht, hinter sich alle Bräuden abbrechen und in ein neues Land ziehen — in ein ungeahntes, aber doch geahntes Land, in das innerlich geeinte, glücklichere und bessere Deutschland.

Wir Deutschnationale dienen diesem kommenden neuen Deutschland — wir dienen ihm als Partei, solange man uns zwingt, auf parlamentarischem Boden zu kämpfen. Aber noch viel lieber dienen wir einem von Anechtenschaft und Parlamentarismus befreiten Vaterlande — und darin werden wir besonders die Jugend und die kampfgewohnten Grün- und Blaublauen zustimmen — noch viel lieber dienen wir dem Vaterlande als starke Heerführer der nationalen Kampffront. Wo aber wir auch stehen — unser Kampfziel heißt:

Heil Deutschland!

Papen über die Volksgemeinschaft.

Vizeminister von Papen betonte dann als zweiter Redner des Abends in seiner Ansprache u. a. folgendes: Der 30. Januar wird ein Wendepunkt in der Geschichte des Nachkriegsdeutschlands sein. Aber die Einigung, nun erreicht in ihren Führern, muß erkämpft werden auch innerhalb des deutschen Volkes. Gleichwie sich die Männer der Reichsregierung zusammengesetzt haben, um Seite an Seite in aufrichtigem gegenseitigem Vertrauen den Kampf für die Wiedergeburt Deutschlands zu führen, so müssen sich auch die vielgestaltigen Kräfte des deutschen Volkes über alle Parteigrenzen und Parteidoctrinen zu gemeinsamem Wert die Hände reichen.

Die Parteifesseln sind zu eng geworden für die Nation, die sich im Feuer des Weltkrieges zu einander fand, und sie werden nicht mehr verstanden von der jungen Generation, auf der unsere Zukunft ruht.

Die Zeitwende fordert von uns mehr denn je den Impuls zu einer großen umfassenden nationalen Bewegung, in der alle Kräfte des deutschen Volkes ver-



Die Kundgebung der Kampffront Schwarzweißrot im Berliner Sportpalast. Unser Bild zeigt Reichsminister Dr. Eugenberg, Vizeminister von Papen und Reichsminister Seidte.

treten sein müssen, die ein neues soziales, von Gerechtigkeit und Autorität geführtes Deutschland wollen.

An einer solchen Neufassung unserer politischen Willensbildung muß neben dem evangelischen auch der katholische Volksteil seinen selbstverständlichen Anteil haben.

Ich sehe als die entscheidende Aufgabe des 20. Jahrhunderts die Entproletarisierung des deutschen Volkes. Wir stehen heute vor einer gewaltigen Neuordnung unseres sozialen Lebens. Nicht Klassenkampf und nicht kollektivistisch müssen die dem deutschen Volk angemessenen Lösungen gestaltet sein. Wir müssen uns zu der revolutionären These bekennen, daß der

Wiederaufbau weiter Kreise unserer Volksgenossen in die Volksgemeinschaft,

nicht durch die Verwandlung Deutschlands in einen Rentenstaat, sondern einzig und allein durch die Stärkung der Persönlichkeitsausrichtung und des Verantwortungsgedankes jedes einzelnen Deutschen erreicht werden kann. Neben dem Nationalsozialismus, mit dem wir Seite an Seite kämpfen, wollen wir das konservative Deutschland verkörpern und unter dieser Fahne des neuen christlichen Reiches deutscher Nation insbesondere die wertvolle und studierende Jugend aufrufen, deren Ziel die wahre deutsche Volksgemeinschaft ist. Wir leben es weit ab, reaktionäre Ziele geistiger oder wirtschaftlicher Art zu vertreten.

Wir wollen in Gottesfurcht und Achtung vor der schöpferischen Persönlichkeit in Verantwortung für das große Ganze den Kampf gegen die Proletarisierung auf geistigen, wirtschaftlichen und sozialen Gebieten führen, wir wollen Qualität gegen Quantität, Volk gegen Masse, Führerschaft gegen Interessentenhaufen setzen.

So, wie die Führer heute zusammenstehen, so muß nun auch im Volke die nationale Einigung gegen die Front des 9. November geschlossen werden. Die beiden großen Gruppen der nationalen Bewegung werden den Kampf um die deutsche Volkseele in brüderlicher Einigkeit führen, den Kampf um die innere und äußere Freiheit, den Kampf um den Glauben an den Sieg, den uns niemand wird entreißen können.

Seidte: „Frei müssen wir sein!“

Nach Vizeminister von Papen ergriff Reichsminister Seidte, der Erste Bundesführer des Stahlhelms, das Wort und sagte u. a.: Wir vom Stahlhelm sehen, daß 14 Jahre einer bitter harten Arbeit hinter uns liegen. Aber wir sind unablässig marschiert, und haben trotz aller Widerstände um die alten Ziele des Stahlhelms, die Wehrhoheit, die Freiheit, die Jugendberufshilfe, die Erziehung in einer christlichen deutschen Lebensauffassung, die Gleichberechtigung und um den deutschen Lebensraum und die deutsche Arbeit unverdrossen weitergekämpft. Aber jetzt empfinden wir es alle, daß es dem Ziele näher geht, wo die Pläne der Freiheit sich zu verwirklichen beginnen, wo die Konturen unerreichtbar scheinender Ziele sich am Himmel abzeichnen.

In dieser Stunde, da reifen wir alles zusammen, denn wir brauchen für diesen Kampf die warmen und starken Herzen, die harten und klaren Köpfe.

Das, meine Kameraden, brauchen wir für unsere Stahlhelmarbeit. Aber wir brauchen es auch genau so für Deutschland, und das braucht ganz besonders eine Regierung, die sich zu einem festen Kampfkabinett, zu einem autoritären Kabinett zusammengefunden hat, um für Deutschlands Zukunft zu sorgen. Und das wird wahrhaftig nicht leicht sein.

Ich glaube sagen zu dürfen, daß ein solches Kabinett, das kämpfen will, nicht ein genaues Programm oder ein Rezept zum Aufbau vorzulegen hat. Aber eines kann ich sagen: Aus seinem Willen zur Vollständigkeit und zur Arbeitsleistung heraus wird es den vergangenen 14 Jahren der Minusleistung

einen harten Vierjahresplan der Aufbauarbeit gegenüberstellen.

Ich mache mir ganz bewußt sozial als Arbeitsminister klar, daß trotz der Riesenarbeit, die ein Programm der neuen Regierung dem Volke überliefern wird, es sich niemals handeln wird um eine Frontarbeit.

Niemals wird es aus einem solchen Gedanken heraus eine Frontarbeit für Unfreie geben, sondern in Deutschland gibt es nur und hat es zu geben eine Leistungsarbeit der Freien.

Aus solchem Denken heraus verdrängt weder der Mensch noch das Land noch die Kräfte bilden die Wirtschaft Fesseln. Frei müssen wir sein, frei müssen wir arbeiten können, frei das Arbeitsgebiet, frei die Menschen.

In dem nationalen Kabinett haben sich Spannungskräfte zusammengeballt und die Kräfte bilden zwei Blöcke, die NSDAP, unter Hitlers Führung und die Kampffront Schwarz-Weiß-Rot. Jetzt gilt es, zu zeigen, daß es zwar

zwei Seelen, aber nur einen Gedanken und wenn es sein muß:

zwei Herzen, aber nur einen Schlag gibt.

Seien wir uns klar, daß jede Stimme, jede erreichbare letzte Stimme in Dorf und Stadt gebraucht wird, und es wird auch der Glaube gebraucht, der Glaube des deutschen Menschen an das hohe Ziel und an das gute Wort der Führer. Es wird gebraucht der Glaube an die Kraft und an den Willen dieses Kabinetts; und es wird der Glaube gebraucht grundsätzlich an die deutsche Kraft, an das deutsche Volk und an die deutsche Leistung, die errungen werden kann,

wenn das deutsche Volk es nur selber will.

Ich kann damit schließen, daß ich hoffe, daß diese Kampfesart, dieses Zusammengehen nun endlich einmal die deutschen Menschen aufstellt und aus Männern und Frauen, und aus diesen neuen deutschen Menschen die Regierung bringt, die uns an die Aufgabe herantritt, die uns Hindenburg hinterlassen hat: er gab uns das Reich und wir haben zu formen die Nation!

Ein Brief Papens an Hugenberg.

Vizekanzler von Papen hat an den Reichsminister Dr. Hugenberg ein Schreiben gerichtet, in dem Papen noch einmal seine Auffassung über den überparteilichen Zusammenschluß aller aufbauwilligen nationalen Kräfte, wie er in der ins Leben gerufenen „Kampffront Schwarzweißrot“ angebahnt worden ist, niederlegt. Der Vizekanzler betont, ähnlich wie in seiner Ansprache im Berliner Sportpalast, daß die endlich erreichte nationale Einigung innerhalb der neuen Reichsregierung auch innerhalb des noch durch Parteidoktrinen gespaltenen deutschen Volkes erkämpft werden müsse. Die Parteidoktrinen des Vorkriegsdeutschlands müssen fallen. Es sei ein Verdienst der von Hugenberg geführten DNVP, daß sie immer von neuem auf die Schäden des Parteienstaates hingewiesen und selbst oft die Notwendigkeit einer großen, starken nationalen Bewegung christlich-konservativer Prägung betont habe. Der katholische Volksteil müsse und werde, so betonte Papen, an einer solchen Neureform unserer politischen Willensbildung seinen berechtigten Anteil haben. Seite an Seite mit dem Nationalsozialismus alle die Kräfte zur Mitarbeit aufzurufen, die unter der Führung des Generalfeldmarschalls von Hindenburg das deutsche Reich in Glauben, Gerechtigkeit und Einheit erneuern wollen, sei das gemeinsame Ziel.

Entschließung der deutschnationalen Reichstagsfraktion.

Im Rahmen des deutschnationalen Parteitages in Berlin traten der Parteivorstand und die Parteivertretung der DNVP zusammen. Im Anschluß an ein Referat des Parteiführers Dr. Hugenberg fand eine Aussprache statt, in der folgende Entschließung angenommen wurde: „Die Parteivertretung der deutschnationalen Volkspartei dankt dem Parteiführer Dr. Hugenberg und seinen engeren Mitarbeitern für die in den letzten Wochen geleistete verantwortungsvolle Arbeit. Der Parteiführer hat mit der ihm eigenen Fähigkeit an dem Gedanken des Zusammenschlusses der nationalen Front in Deutschland festgehalten und in der entscheidenden Mitwirkung bei der Bildung der mit Begeisterung in allen Ecken unseres Vaterlandes begrüßten Regierung einen großen historischen Erfolg errungen. Die Parteivertretung billigt alle vom Parteiführer gefassten Beschlüsse. Sie begrüßt mit besonderer Zustimmung das Bündnis, das er mit den Herren v. Papen und Seidte auf der Liste „Kampffront Schwarz-Weiß-Rot“ geschlossen hat. Sie ist sich bewußt, welche Verantwortung der Parteiführer mit der Übernahme der gesamten wirtschaftlichen Ministerien übernommen hat. Treue, Gefolgshaft und kampfesfreudiger Einsatz aller Gliederungen der Partei sollen ihm danken und ihm den Rückhalt geben, dessen er für seine schwere und verantwortungsvolle Arbeit bedarf.“

Hitlers Hauptforderungen.

Ein außenpolitisches Programm.

Reichskanzler Hitler hat dem englischen Obersten Erberton eine Unterredung gewährt, die im „Sunday Express“ erscheint. Auf die Frage des englischen Journalisten nach seinem Programm stellte Hitler folgende Hauptforderungen auf: Die Abrüstung sei das erste Problem, das Deutschland und die Welt lösen müssen, um eine Rückkehr von Frieden und Wohlfahrt zu ermöglichen. Darüber sei sich jede deutsche Regierung einig. Der Versailleser Vertrag müsse revidiert werden, da er sich als unglücklich nicht nur für Deutschland, sondern auch für die übrige Welt erwiesen habe, die er auf alle Zeiten in Sieger und Besiegte aufteile. Er, Hitler, werde in jeder einzelnen Frage eine verständliche Haltung einnehmen, aber Paris müsse überzeugt werden, daß die im Versailleser Vertrag anferlegten Bedingungen nicht mehr möglich seien. Die dauernde Erhöhung der französischen Rüstungen müsse beachtet werden. Die deutsche Regierung werde auf der Sicherheit für Deutschland bestehen, da sie durch Vereinbarung mit dem Völkerverbund das Recht dazu habe. Der polnische Korridor müsse an Deutschland zurückgegeben werden. Der Kommunismus müsse gänzlich ausgerottet werden, um die friedliche Entwicklung und den Fortschritt Deutschlands möglich zu machen. Eine Wiederherstellung der Hohenzollernmonarchie sehe nicht zur Erörterung. Die Lösung der Kolonialfrage müsse im Sinne der Gerechtigkeit gefunden werden. Deutschland brauche Kolonien ebenso notwendig wie andere Nationen. Abschließend sagte Hitler, daß er von ganzem Herzen mit England zur Förderung des Weltfriedens zusammenarbeiten wolle.

Reichskanzler Hitler in Kassel.

Im Mittelpunkt der Gantagung der NSDAP des Gauess Hessen-Nassau-Nord in Kassel stand eine große öffentliche Kundgebung am Friedrichsplatz in Kassel, verbunden mit einem Aufmarsch sämtlicher Formationen der NSDAP, vor dem Roten Palast, von dessen Balkon Reichskanzler Adolf Hitler sprach. Rund 11 000 SA- und SS-Männer sowie einige Formationen des Stahlhelms mit ihren Standarten und Fahnen hatten auf dem Friedrichsplatz Aufstellung genommen. Insgesamt waren

es 60 000—70 000 Personen gewesen sein, die dem Reichskanzler bei seinem Erscheinen auf dem Balkon des Roten Palasts minutenlang zujubelten.

Hitler betonte in seiner Ansprache u. a.: Das Programm der nationalen Regierung, das verwirklicht wird, ist ein unendlich einfaches. Es geht zunächst aus von der Quelle des Lebens des Volkes, seinem Fleiß und seiner Arbeit und andererseits vom deutschen Lebensraum. Der Grundsatz: Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott, muß in das Gehirn des Volkes eingedrungen werden. Aus allen Berufsständen müsse langsam wieder ein einheitliches Volk hervorgehen, das erkennen muß, daß der Nationalismus, dieses Gefühl des höchsten Stolzes, nur dann einen Sinn hat, wenn es sich verbindet mit dem höchsten Sozialismus. Wir sind entschlossen, Deutschland so oder so nicht zugrunde gehen zu lassen. Wir wollen uns versprechen, genau wie früher in den hinter uns liegenden 14 Jahren niemals wankend zu werden. Wir wollen uns versprechen, uns immer wieder die Opfer des Krieges vor Augen zu halten. Das wollen wir in gläubigem Vertrauen in die höchste Führung, so schloß Hitler, den Kampf aufnehmen für die Erlösung des deutschen Volkes, für die Erlösung des Vaterlandes. Es wird eines Tages die Zeit andringen, da an Stelle der Herrlichkeit und der Ohnmacht, der Verkommenheit und des Elends für unser Volk wieder ein Reich in Größe und an Stärke und Kraft der Sozialgerechtigkeit und damit der Herrlichkeit.

Kulturpolitische Forderungen der DNVP.

Im Rahmen des diesjährigen Parteitages der Deutschnationalen Volkspartei fand eine gemeinsame Sitzung des Evangelischen und des katholischen Reichsausschusses statt, in der die kulturpolitischen Forderungen der DNVP behandelt wurden. Außerdem wurde beschlossen, an die Parteileitung die dringende Bitte zu richten, dafür einzutreten, daß durch sofortige Abänderung oder Aufhebung des Ministerialerlasses über den Religionsunterricht in den Fortbildungsschulen die Möglichkeit der Einführung des Religionsunterrichts als ordentliches Lehrfach an allen ländlichen und städtischen Berufsschulen und vorbereitenden Fachschulen gegeben wird.

Zum Besuch des Reichsgerichtspräsidenten beim Reichskanzler.

Amlich wird mitgeteilt: Seitens der Reichsregierung und des Präsidenten des Reichsgerichts wird zu den Pressemeldungen über den Besuch des Präsidenten des Reichsgerichts bei dem Reichskanzler folgendes erklärt: Der Präsident des Reichsgerichts hat den Reichskanzler aufgesucht, weil dieser den Wunsch geäußert hatte, wie die anderen Spitzen der Behörden so auch ihn persönlich kennen zu lernen. Von dem Inhalt der Verhandlung des Herrn Reichspräsidenten zur Herstellung geordneter Regierungsverhältnisse in Preußen vom 6. Februar d. J. ist der Präsident des Reichsgerichts weder bei seinem Besuch noch sonst vor Erlaß der Verordnung in Kenntnis gesetzt worden. Jeglicher Besuch, die Auffassung des Präsidenten des Reichsgerichts über die Verfassungsmäßigkeit von Maßnahmen der in der Verordnung getroffenen Art zu erkunden, ist selbstverständlich nicht unternommen worden.

Ruf über seine Aufgaben.

In einer nationalsozialistischen Wahlversammlung in Hannover sprach vor etwa 40 000 Personen Reichskommissar für das preussische Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung A. u. s. Das Gebot der Stunde, so führte er u. a. aus, sei, zunächst wieder ein Volk zu schaffen und Deutschland zu retten. Auf dem Gebiet der Volksbildung sei das Bild über alle Mäßen ungesund und grauhaft. Man sehe keine klaren Formen und keinen deutschen Menschen. Nichts sei gestellt auf die ewigen einfachen Urwerte: Reinheit, Wahrheit, Treue, Mut. Daraus ergebe sich aber auch seine Aufgabe.

Aber wenn die Regierung nicht in die Lage versetzt werde, diejenigen auszusuchen, die das kostbare Gut gerettet und vernichtet hätten, werde es nicht gelingen. Er werde in den nächsten Wochen zunächst mit einigen Verordnungen herantreten, die über den Willen in dieser Richtung seinen Zweifel mehr ließen.

SA-Aufmarsch von Kommunisten beschossen.

Zwei Tote, zehn Schwerverletzte.

In Eisenben kam es anläßlich eines SA-Aufmarsches zu einem Feuerüberfall von kommunistischer Seite, der zwei Tote und mehrere Verletzte forderte. Etwa 600 SA- und SS-Leute aus Eisenben und Umgebung marschierten durch die Straßen der Stadt. Im breiten Weg wurde der Zug plötzlich aus den Fenstern der dort befindlichen Geschäftsstelle der kommunistischen Partei beschossen. Zwei SA-Leute (nach anderer Mitteilung drei) wurden getötet, zehn schwer verletzt.

In Braunschweig fand aus Anlaß einer Kreisagung der NSDAP ein Werbemarsh der Nationalsozialisten, des Stahlhelms und anderer nationaler Verbände statt. Die Kommunisten hatten auswärtige Anhänger herangezogen, um den Zug zu stören. Polizeibeamte mit Stahlhelmen und Karabinern sorgten für die strikte Durchführung der Ordnung. Mehrfach kamen die Anwohner der betreffenden Straßen den wiederholten Aufforderungen der Polizei nicht nach. Diese machte von der Schußwaffe Gebrauch. Wie bisher bekannt, wurden durch die Schüsse vier Personen verletzt.

Gasanlage bei Reichenhall explodiert.

Keine Menschenleben zu beklagen.

Im Zollerschen Eisenwerk Hammerau bei Reichenhall explodierte, wie jetzt bekannt wird, am Sonntag um 6 Uhr mit donnerähnlichem Knall die Gasanlage. Zwei Generatoren von zehn Meter Höhe wurden in Stücke gerissen, durch die das ganze Gebäude demoliert wurde. Da die Belegschaft um 6 Uhr das Werk verlassen hatte, ist glücklicherweise niemand zu Schaden gekommen. Nur durch die Eisenstücke ist größerer Schaden in der näheren Umgebung des Wertes angerichtet.

Die Feier des Krönungstages des Papstes.

Feierliches Pontifikat im Berliner Hedwigskloster.

Am Sonntag, dem ersten Jahrestag der Krönung des Papstes Pius XI. feierte der päpstliche Nuntius Cesare Orsenigo in der Hedwigskathedrale in Berlin in Gegenwart des Diplomatischen Korps, hoher Vertreter der Behörden und der katholischen Geistlichkeit ein feierliches Pontifikat. Vor dem Altar hatte Vizekanzler und Reichskommissar von Papen als Vertreter des Reichspräsidenten von Hindenburg und des Reichskanzlers Hitler, der in Leipzig weilte, einen Ehrenplatz. Ferner sah man Reichsaußenminister Freiherr von Neurath, Oberst Schaumburg für den Reichswehrminister, von der alten preussischen Regierung Minister Steiner und Ministerialdirektor Brecht, die Berliner Vertreter Bayerns, Württembergs und Badens, Ministerialdirektor Klausener und Vertreter der Stadt Berlin. Die Vorkäster und Gesandten waren größtenteils mit ihren Damen erschienen. Die Studentenverbände und die katholischen Vereine hatten ihre Rabbinen entsandt. Um 10 Uhr erfolgte die Einholung des Nuntius und des Bischofs Dr. Schreiber. Der Nuntius trug zur Feier des Tages die „Cappa magna“. Nachdem er die Messgewänder angelegt hatte, begann er das Pontifikat, bei dem ihm Domprobst Dr. Steinmann und Domherren assistierten. Am Schluß des Gottesdienstes erteilte der Nuntius den päpstlichen Segen, dem sich ein Teilnehmender anschloß.

Aus Anlaß des Krönungstages des Papstes Pius XI. fand ferner beim Apostolischen Nuntius ein Essen zu Ehren des Reichspräsidenten von Hindenburg statt. Reichspräsident von Hindenburg war mit Staatssekretär Meißner und seinem Sohn, dem Obersten von Hindenburg, erschienen. Ferner nahmen an dem Essen teil: Reichsaußenminister von Neurath, die Vorkäster von Frankreich, Italien, England und den Vereinigten Staaten.

Aus unserer Heimat

Wilsdruff, am 13. Februar 1933.

Wertblatt für den 14. Februar.

Sonnenaufgang 7¹⁰ | Mondaufgang 2²⁰
Sonnennuntergang 17¹⁰ | Monduntergang 8¹⁰
1468: Joh. Gutenberg, der Erfinder der Buchdruckerkunst, gestorben.

Die Wahlen zum Bezirkstag der Amtshauptmannschaft Weitzen

fand gestern statt. Im Wahlkreis 11, gebildet von den Gemeinden Wilsdruff, Grumbach, Kesselsdorf, Kaufbach, Andersdorf, Steinbach b. R. und Roßsch, waren drei Wahlvorschläge eingegangen und vom Wahlleiter zugelassen worden: als Nr. I der Sozialdemokratischen Partei, Nr. II der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei und als Nr. III der Vereinigten nationalen Gruppen. Es wählten die Gemeindeverordneten in den einzelnen Orten für sich. Zur Prüfung der abgegebenen Stimmzettel und zur Feststellung des Wahlergebnisses trat nachmittags 4 Uhr der Wahlausschuß unter dem Vorsitz von Bürgermeister Dr. Kronfeld im Sitzungssaal des Rathauses zusammen. Dabei wurde folgendes Ergebnis festgestellt:

	Wahlvorschlag I	II	III
Wilsdruff (13 Stimmberechtigter)	5 Stimmen	4	4
Stimmwert je 214	1070	856	856
Grumbach (13 Stimmberechtigter)	4 Stimmen	4	4
Stimmwert 81	324	324	324
Kesselsdorf (11 Stimmberechtigter)	3 Stimmen	3	3
Stimmwert 58	174	174	174
Kaufbach (7 Stimmberechtigter)	1 Stimme	5	1
Stimmwert 38	38	190	38
Andersdorf (7 Stimmberechtigter)	1 Stimme	1	5
Stimmwert 19	19	19	95
Steinbach b. R. (7 Stimmberechtigter)	3 Stimmen	3	1
Stimmwert 12	36	36	12
Roßsch (7 Stimmberechtigter)	3 Stimmen	3	1
Stimmwert 6	18	18	6

In Grumbach war eine Stimme ungültig, weil keine Liste angekreuzt war. In Kesselsdorf hatte einer der Wähler zwei Listen angekreuzt. Der Fehler war natürlich auch ungültig. Dasselbe hatte ein weiterer Gemeindeverordneter garnicht gemerkt.

Auf den Wahlvorschlag I der Sozialdemokratischen Partei entfielen zusammen 1379 Stimmwerte, auf Wahlvorschlag II der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei zusammen 1617 Stimmwerte und auf den Wahlvorschlag III der Vereinigten nationalen Gruppen zusammen 1505 Stimmwerte.

Die Wahlvorschläge II und III waren verbunden. Die Verteilung der Sitze geschah nach dem Höchstzahlensystem. Auf jeden der Wahlvorschläge entfiel je ein Sitz, so daß gewählt waren Buchhändler Fische-Wilsdruff (Soz.), Quisbischer Wolf-Kaufbach (N.S.D.A.P.) und Rechtsanwalt Hofmann-Wilsdruff (Ver. nat. Gruppen).

Militärverein. Die Monatsversammlung am Sonntagabend war von zahlreichen Kameraden besucht, die Vorleser Rolle mit längerer Ansprache begrüßte, in der er mahnte, daß alle Deutschen ihr ganzes Augenmerk nur auf das Eine richten sollten: ihr Vaterland zu retten, die Notzeit zu überwinden und die Freiheit wieder zu gewinnen. Einen Lichtblick brachte der 30. Januar: Hitler Reichskanzler! Und alle hoben heute den Bunt auf dem Herzen, möge der neue Kanzler aus einer glücklicheren Zukunft entgegenführen, in der wir wieder bestehen wie einst, als Bismarck sprechen konnte: Wir Deutsche fürchten Gott, sonst nichts in der Welt! — Nach den allmonatlichen Mitteilungen wurde eine Ausnahme getätigt und dann erhte man die in den letzten Tagen zur großen Armeeversammlungen treuen Mitglieder Tischlermeister Otto Rantz, Gutbesitzer Moritz Röhberg und Tischlermeister Theodor Schubert. Der letztere war 50 Jahre Mitglied des Vereins, leider war es durch seine schwere Krankheit nicht mehr möglich, ihm das vom Bunde gestiftete goldene Ehrenzeichen zu überreichen. Sie ruhen in Frieden! Zur Verlesung kam eine Einladung des Brudervereins Blankenstein zum Kommers, ein Dankschreiben des Kommandeurs des 4. Artillerie-Regiments, eine Bitte des Militärvereins ehem. Ueberseetruppen in Dresden, der man mit Ueberweisung eines Betrages entford. und

Tagespruch.

Kopf ohne Herz macht böses Blut,
Herz ohne Kopf tut auch nicht gut;
Wo Glück und Segen soll gedeih'n,
Muß Kopf und Herz zusammen sein.

Fr. Bodenstedt.

Auf dem Trümmerfeld von Neunkirchen.

Zahlreiche Todesopfer.

Die Explosionskatastrophe, von der die saarländische Stadt Neunkirchen heimgefuhr wurde, zeigte sich in ihrer ganzen Furchtbarkeit, als aus Abend Morgen geworden war, als der helle Tag das Grauen der Nacht erst recht deutlich werden ließ. Was sich in der Nacht nur in Umrisse, gespensterhaft beleuchtet durch die immer wieder aufsteigenden Flammen den Augen gezeigt hatte, wurde im grellen Tageslicht zu einem entsetzenderen Bild. Soweit das Auge sehen konnte: ein Bild der Verwüstung. Auf Schritt und Tritt stieß man in den Straßen der Stadt auf Verwundete. Eine große, in ihrer Trauer und Erschütterung schweigende Menschenmenge bewegte sich nach den Stätten des namenlosen Unglücks. Da standen die Familien wortlos vor ihren Häusern. Der eine hatte in seiner Aufregung ein Musikinstrument geborgen, bei dem anderen hatte es noch zu einigen Kleidungsstücken gereicht. Eine Frau trug auf den Armen ein Kätzchen, das die Nacht des Grauens in einem Küchenschrank zugebracht hatte. Ein verletzter Arbeiter hielt in den Armen einen Vogelbauer als einzigen, als letzten Besitz. Viele hocherten wie geistesabwesend in den Trümmerhaufen herum, vermeinend, vermisse Angehörige zu finden. Auf der andern Seite ein weißes Gewirr von Stahlträgern und riesigen Schuttbergen.

Sanitätskolonnen fanden auf der Straße liegend ein etwa sechs Monate altes Kind in Bindeln gewickelt. Ihm hatten die ungeheuren Gewalten nichts anzuhaben vermocht. Seine Eltern aber liegen unter den Trümmern verschüttet.

Es gibt kaum ein Haus der Stadt,

das nicht mittelbar oder unmittelbar durch das schwere Unglück in Mitleidenschaft gezogen worden ist. Die furchtbare Explosionskatastrophe von Oppau im Jahre 1921 wird in Erinnerung gerufen, aber man möchte fast glauben, daß die Ausmaße dieser Explosion noch weit größer sind.

Aber die Zahl der Opfer der Explosion

lassen sich bestimmte Angaben noch nicht machen. Unschlüssigerweise häuften sich aber die im ersten Augenblick aufgetauchten Gerüchte, die von über 250 Toten wissen wollten, nicht bewahrheiten. Man hatte Sonnabend bis Mittag

68 Tote geborgen

und die Zahl der Schwer- und Leichtverwundeten auf über 1000 geschätzt. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß die Zahl der Todesopfer dreifach wird, da unter den Trümmern der Kaserne und des Gasometers Verschüttete liegen. Von besonderer Tragik ist folgender Vorgang: Als die Explosion eines Benzolbehälters statt-

fund, die die Benzolanlage dem Erdboden gleichmachte, ließ sofort eine Rettungslosonne zum Explosionsort vor. Wenige Minuten später explodierte dann der Gasometer, wobei die ganze Rettungslosonne den Tod fand. Der Wächter des Gasometers kam wie durch ein Wunder mit dem Leben davon, denn wenige Minuten vor der ersten Explosion hatte er seinen hohen Standort auf dem Gasometer verlassen.

Aber die Ursache der Explosion

lassen sich vorläufig nur sehr unbestimmte Feststellungen machen. Es wird vermutet, daß in der Benzolfabrik ein Benzolbehälter explodierte und Teermengen in Brand setzte. Die Flammen sprangen sich an der einen Seite des Gasometers empor und setzten die Stahlplatten in Notglut. Darauf erfolgte

die verheerende zweite Explosion,

deren Auswirkungen noch unübersehbar sind. Nach einer anderen Lesart soll die Explosion dadurch entstanden sein, daß der Auspuff eines Motors einen Brand verursachte, der sich auf die Benzolanlage ausbreitete.

Der reine Materialschaden

geht in die Millionen; er läßt sich noch gar nicht genau abschätzen. Die wirtschaftlichen Folgen der Katastrophe werden noch viel größer sein. Durch die Stilllegung der Kaserne werden Hunderte von Menschen arbeitslos. Von fünf Hochöfen können nur zwei den Betrieb aufrechterhalten.

Die Gasfernversorgung ist vollkommen stillgelegt worden. Das Homburger Schwesterwerk des Eisenwerks Neunkirchen mußte stillgelegt werden, weil seine Kesselheizung durch die Ferngasleitung erfolgte. Auch hier sind die Arbeiter brotlos geworden. Das Glend das wenige Minuten des Grauens in die Stadt Neunkirchen geschleudert haben, wird deutlich, wenn man erfährt, daß rund 80 Prozent der Bevölkerung aus Arbeitern bestehen.

Beileidstelegramm des Reichspräsidenten.

Der Reichspräsident von Hindenburg hat an den Bürgermeister von Neunkirchen das nachstehende Beileidstelegramm gerichtet:

„Tief bewegt durch die Nachricht von dem furchtbaren Unglück, das die Stadt Neunkirchen betroffen hat, spreche ich Ihnen und der Einwohnerschaft Ihrer Stadt meine herzlichste, aufrichtige Teilnahme aus, und bitte Sie, diese besonders den betroffenen Familien zu übermitteln. Als erste Hilfe für die Opfer der Katastrophe überweise ich 100 000 Mark an die Stadtkasse Neunkirchen. In treuem Gedächtnis gez. von Hindenburg (Reichspräsident).“

Beileidskundgebungen

samen aus allen Teilen des Reichs und auch aus dem Auslande. Es telegraphierten: der Reichskanzler Adolf Hitler, der Reichsminister Geheimrat Dr. Hugenberg, der Reichskommissar von Papen, die preussische Regierung Braun, der bayerische Ministerpräsident Dr. Selb,

der Regierungspräsident der Pfalz, der Oberpräsident der Rheinprovinz, der Generalsuperintendent der Rheinprovinz, der Evangelische Oberkirchenrat, der württembergische Staatspräsident, der Bund der Saarvereine, der Generalsekretär des Völkerbundes, der Kabinettschef Rostkötter in seiner Eigenschaft als Präsident des Völkerbundes u. a.

Trauerfeier der Regierungskommission in Saarbrücken.

Die Regierungskommission des Saargebietes trat zu einer Trauerfeier zusammen. Man beschloß zur Durchführung der ersten Unterstützungsmaßnahmen für die Obdachlosen und Verunglückten entsprechende Kredite bereitzustellen. Ferner wurde für das ganze Saargebiet öffentliche Trauer angeordnet.

Die Hilfe Preußens.

Die Kommissare des Reiches für Preußen haben zur Linderung der ersten Not einen Betrag von 100 000 Mark zur Verfügung gestellt. Am Tage der Beileidung der Todesopfer der Explosion werden die Reichsministerien sowie die amtlichen preussischen Gebäude halbmaß fliegen.

Reichshilfe beantragt.

Die sozialdemokratischen und die kommunistischen Mitglieder des Überwachungsaußenkommissars des Reichstages haben einen Antrag gestellt, der die Reichsregierung auffordert, für die Hinterbliebenen der Explosionskatastrophe zehn Millionen Mark zur Verfügung zu stellen.

Spende des Papstes für Neunkirchen.

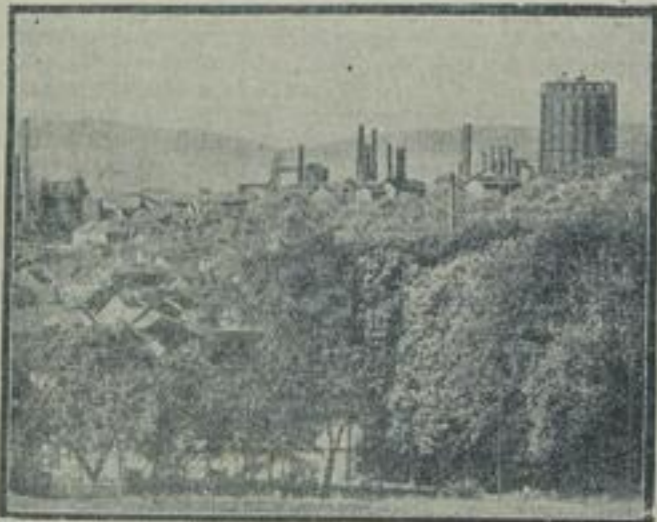
Papst Pius XI. hat über den Bischof von Trier eine Spende von 5000 Mark für die durch das Neunkirchner Unglück schwer betroffenen Familien zur Verfügung gestellt. — Nach den letzten Meldungen aus Neunkirchen ist die genaue Zahl der Todesopfer doch noch nicht bekanntgegeben worden. Man spricht von 66 Toten. Dem stehen jedoch Mittellungen der Knappschaft gegenüber, wonach die Zahl der Toten etwas geringer sein soll. Die Gefahr, daß die unterirdischen Benzolbehälter auch noch in die Luft fliegen, ist behoben worden, nachdem es gelungen ist, die großen unterirdischen Tanks leer zu pumpen. Dagegen hat eine große Generatorbatterie von vier Hochleistung neue Gasnahrung erhalten. Man wird sie ausbrennen lassen müssen.

Aufräumarbeiten in Neunkirchen.

Ursache der Katastrophe noch immer ungeklärt. — Rückkehr der gestrauchelten Bewohner.

Die Stadt Neunkirchen ist von einer ungeheuer großen Zahl Fremder aus der näheren und weiteren Umgebung sowie aus dem Auslande überfüllt. Die Landjäger haben Mühe, den ungeheuren Verkehr auf den Straßen zu regeln.

Die Bevölkerung macht sich jetzt schon wieder daran, die Schäden zu reparieren. Die Läden der Geschäfte sind mit Brettern zugemauert, um Diebstahl zu verhindern. Die Häuser in der Saarbrücker Straße, die



Hier ereignete sich die furchtbare Explosionskatastrophe. Unsere Aufnahme zeigt die Stadt Neunkirchen im Saargebiet, die durch die Explosion des rechts im Vordergrund sichtbaren Gasbehälters schwer heimgefuhr wurde.



Der Schauplatz der entsetzlichen Katastrophe. Bild auf die völlig zerstörten Fabrikanlagen der Neunkirchner r Eisenwerke.



Bergungsarbeiten. Feuerwehrlente suchen nach Toten und Verletzten, die unter den Schuttmassen begraben liegen.



In den Straßen der zerstörten Stadt. Eine Straße der Unglücksstadt Neunkirchen: durch den gewaltigen Luftdruck sind hier sämtliche Dächer abgedeckt worden.

zur Unglücksstätte führt, sind vollkommen geräumt, da weiterhin Einströmung besteht.

Der brennende Regenerator des Eisenwerkes ist jetzt endlich erloschen. Er bietet jedoch in seiner schiefen Lage eine dauernde Gefahr. Wie die Generaldirektion des Eisenwerkes mitteilt, ist die Gefahr einer weiteren Explosion noch immer nicht ganz behoben.

Das fürchterliche Gerücht, nach dem noch 200 Menschen unter den Trümmern begraben liegen sollten, hat sich zum Glück nicht bewahrheitet. Die Vermissten, die in der Furcht vor neuen Explosionen Büros und Wohnungen verlassen hatten, sind alle wieder in Neunkirchen eingetroffen.

Die Zahl der Toten ist nunmehr endgültig festzustellen. Sie beträgt 57, und zwar 23 Männer, 25 Frauen, 3 Kinder und 6 Vermisste. In den Krankenhäusern befinden sich als Schwerverletzte noch 148 Personen, von denen einige in Lebensgefahr schweben.

Nach Mitteilung der Werkdirektion kann erst durch genaue Untersuchungen und insbesondere Zeugnisaussagen die Ursache des Unglücks festgestellt werden. Vorläufig sieht man noch vor einem völligen Rätsel, da der Gasometer als einer der modernsten, den man heute besitzt, und als vollkommen explosionsicher galt. Jetzt steht bisher, daß etwa zwei bis drei Minuten vor der Explosion eine Flamme am Gasometer emporstieg.

Achtzig Todesopfer in Neunkirchen.

Bestattung am Dienstag.

Die Zahl der Todesopfer in Neunkirchen schätzt man jetzt auf achtzig. In den Krankenhäusern liegen ungefähr 350 Verletzte, darunter eine Reihe von Schwerverletzten, die kaum mit dem Leben davonkommen dürften. Die Beerdigung der Toten findet am Dienstag statt. Der offiziellen Trauerfeier wird auch Bischof von Barmen beiwohnen.

Reich und Länder.

Ausregungen des Reichs an den hessischen Innenminister. Die Reichsregierung hat im Zusammenhang mit den zahlreichen Ausschreitungen der letzten Zeit in Hessen durch Entsendung eines Beauftragten ein Bild von der Lage im Lande Hessen zu gewinnen gesucht. Der Beauftragte des Reichsministeriums des Innern, Oberregierungsrat Dr. Medicus, hat in den Besprechungen mit der hessischen Regierung der Sorge der Reichsregierung über die weitere innenpolitische Entwicklung der Dinge in Hessen Ausdruck gegeben. Dabei waren die in den verschiedenen hessischen Gemeinden vorgekommenen politischen Auseinandersetzungen, denen erfreulicherweise Menschenleben nicht zum Opfer gefallen sind, von untergeordneter Bedeutung. Viel wichtiger war nach der heute von amtlicher Reichsstelle veröffentlichten Verlaufsbearbeitung die Frage, ob die zwischen den politischen Strömungen in Hessen bestehenden starken Spannungen, namentlich auch im Hinblick auf das Verhältnis der Landespolizeileitung zu rechtsstehenden Parteien, nicht die Gefahr neuer und schwerer politischer Auseinandersetzungen in sich bergen, wie sie bisher, nicht zuletzt auch durch die Disziplin der beteiligten Beobachtungskreise, verhindert worden seien. Der Beauftragte der Reichsregierung hat auf die dringende Notwendigkeit hingewiesen, den rechtsstehenden Parteien das Gefühl gleichen Schutzes und gleicher Rechte zu geben, wie sie die der geschäftsführenden Regierung nahestehenden politischen Gruppen als selbstverständlich für sich in Anspruch nahmen. Ohne eine derartige Einstellung der Polizei sei eine Befriedung des öffentlichen Lebens in Hessen nicht zu erzielen und eine Überwindung der gerade für eine geschäftsführende Regierung bestehenden Schwierigkeiten innenpolitischer Art, vor allem, soweit es sich um die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung handele, nicht zu erwarten. In dieser Beziehung wurde dem hessischen Minister des Innern von dem Beauftragten des Reichs eine Reihe von Anregungen übermittelt.

Im Zusammenhang mit dieser von Reichsseite gegebenen Darstellung über die Entsendung eines Beauftragten des Reichsinnenministeriums wird an zuständiger

Stelle auf Anfrage erneut erklärt, daß von der Entsendung eines Reichsinspektors nach Hessen nichts bekannt sei.

40 Millionen für Stadtrandiedlung.

In den letzten Tagen fand im Reichsarbeitsministerium eine Reihe von Besprechungen über die weitere Durchführung der vorstädtischen Kleinfriedlung statt. Die Besprechung mit den Vertretern der Reichsregierungsstellen und der Länder leitete der Reichsarbeitsminister Franz Seldte ein. Er betonte, daß der besonderen Wert auf ein gutes und erprobtes Zusammenarbeiten mit den Ländern lege. Was die Stadtrandiedlung anlangt, so sehe er sich für diese ein, da er von ihrem Wert und ihrer Bedeutung für die Allgemeinheit überzeugt sei. Daher habe er sich auch für weitere Mittel für die vorstädtische Kleinfriedlung eingesetzt. Es sei gelungen, zu erreichen, daß die Reichsregierung nunmehr den Betrag von 40 Millionen Reichsmark aus dem Arbeitsbeschaffungsprogramm endgültig zur Verfügung gestellt habe.

Eröffnung der Berliner Autoausstellung.

Die Entwicklung der deutschen Autoindustrie.

Die unter der Schutzherrschaft des Reichspräsidenten von Hindenburg stehende Internationale Automobil- und Motorradausstellung Berlin 1933 wurde in den Ausstellungshallen am Kaiserdamm in Gegenwart des Reichsfinanzministers Hitler als Vertreter des Reichspräsidenten eröffnet. Der Erste Vorsitzende des Reichsverbandes der Automobilindustrie, Geheimrat Altmers, hielt die Begrüßungsansprache, in der u. a. darauf hingewiesen, daß es der deutschen Automobilindustrie in zwölfjährigem schweren Ringen gelungen sei, die fremde Einfuhr mehr und mehr zurückzudrängen. Die deutsche Automobilindustrie könne noch stark ausbauen und Hunderttausenden von Arbeitern mehr Arbeit und Brot geben, wenn die unerträglichen Abgaben gemildert würden.

Überbürgermeister Dr. Sahm-Berlin gab dem Wunsch Ausdruck, daß von der Ausstellung eine weitreichende Belebung der Automobilindustrie und der mit ihr verbundenen Wirtschaftszweige ausgehen möge.

Im Anschluß daran hielt

Reichsminister Adolf Hitler

eine Rede, in der er zunächst im Namen des Reichspräsidenten, des Direktors der Automobil- und Motorradausstellung, der deutschen Automobilindustrie die aufrichtigen Glückwünsche zur Eröffnung der Ausstellung aussprach. Hitler



Reichsminister Adolf Hitler, Leiter der Internationale Automobil- und Motorradausstellung in Berlin.

Unter Bild zeigt Reichsminister Adolf Hitler mit Reichsminister Göring bei dem Rundgang durch die soeben eröffnete Internationale Automobil- und Motorradausstellung in Berlin.

fährte u. a. aus: Als Mann, der selbst seit vielen Jahren den Kraftwagen als unentbehrliches Verkehrsmittel kennen und schätzen gelernt hat, freue ich mich über die Ehre, diesen Auftrag übermittelt zu dürfen. Jahrzehnte über Jahrzehnte mußten vergehen, ehe die Idee, dem Menschen ein dem eigenen Verkehr geborenes Verkehrsmittel zur Verfügung zu stellen, verwirklicht werden konnte. Wir können stolz darauf sein, daß es in erster Linie zwei

deutsche Erfinder

waren, Daimler und Benz.

Vor dem Weltkrieg war es unserer Kraftwagenindustrie gelungen, sich unter den damals in erster Linie konkurrierenden Nationen den ersten Platz zu erobern. Der Krieg zwang auch diese Industrie zu einer Umstellung. Die Abschneidung von der übrigen Welt führte mit dazu, daß nach Kriegsende fünf Jahre verlorengegangen waren. Die Katastrophe der Revolution lähmte wie überall auch hier für Jahre Glauben und Zuversicht. Und dennoch, heute können wir mit Stolz feststellen,

die deutsche Automobilindustrie hat ihre alte Stellung in der Welt wieder eingenommen.

Die schweren Wagen unserer Meisterklassen werden vor keinen anderen Erzeugnissen fremder Automobilindustrie übertrifft. Die aus der Zeit und unserer Gesetzgebung geborenen Kleinwagen sind unerreichbar. Dasselbe gilt für den Transport- und Lastwagenbau. Diese staunenswerte Entwicklung verdanken wir, das muß nicht ohne Anerkennung werden, nicht nur unserer staatlichen Förderung, sondern im Gegenteil nur der privaten Initiative unserer Automobilwirtschaft. Jahrzehnte hat die Art unserer Steuererhebung dem deutschen Automobilbau ohne Zweifel schwersten Schaden zugefügt. Die Höhe der öffentlichen Lasten ist geeignet, den Verkehr langsam abzukübeln, statt zu fördern. Milliarden an Arbeitsstunden wurden vergeudet, während unser Straßennetz immer mehr verkommt. Der Reichsminister gab dann das aus vier Punkten bestehende

Hilfsprogramm für die deutsche Automobilindustrie bekannt:

1. Herausnahme der staatlichen Interessenvertretung des Kraftwagenverkehrs aus dem Rahmen des bisherigen Verkehrs. Der Kraftwagen gehört seinem Wesen nach mehr zum Flugzeug als zur Eisenbahn. Große Wagen und Flugzeuge besitzen ein gemeinsames Wunder in der Motorenindustrie. Ohne die Entwicklung z. B. des Dieselmotors für den Kraftverkehr sei kaum seine Verwendung im Flugzeug zu schaffen gewesen.

2. Allmähliche steuerliche Entlastung.

3. Finanzgriffnahme und Durchführung eines großzügigen Straßenbauplans.

4. Förderung der sportlichen Veranstaltungen.

Im Namen des Reichspräsidenten und der Reichsregierung sprach Hitler allen Angehörigen der Automobilindustrie herzlichen Dank aus für das, was sie aus eigener Initiative geleistet hätten. Unternehmer, Industrielle und Kaufleute hätten den Wagen mit besten, in einer traurigen und verlustreichen Zeit die Flinte trotzdem nicht ins Korn zu werfen, sondern den

Kampf gegen die Kraftwagenindustrie des Auslandes aufzunehmen. Dieser Dank gese auch den unzähligen deutschen Konstrukteuren und Technikern. Zu erinnern sei auch an die große Armee unserer deutschen Arbeiter, deren Fleiß und Fähigkeit und unerschöpfliche Können die Wunderwerke ermöglichten. Möge das deutsche Volk die Arbeit, den Fleiß und die Genialität so vieler Kräfte auch weiterhin würdigen. Möge es nicht vergessen, daß viele Tausende unserer Volksgenossen arbeitslos sind und erwarten dürfen, daß das ganze Volk sich ihrer erinnert und aus Solidarität mit ihrer Not der deutschen Arbeit die Hand reicht. Dann erst kann die nationale Wirtschaft wieder gedeihen.

Reichsminister Hitler erklärte hierauf die Automobil- ausstellung für eröffnet.

Geheimrat Altmers dankte dem Reichsminister persönlich und als Vertreter des Reichspräsidenten für das warme Eintreten für die Interessen der Automobilindustrie. Er schloß mit dem begeistert aufgenommenen Ruf: „Möge Gott, der Herr, Ihnen noch lange Mut und Kraft geben! Es lebe Vater Hindenburg!“ Mit dem gemeinschaftlichen Gesang des Deutschland-Liedes schloß die Eröffnungsfeier.



Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

Als sie hinauskam an die frische Luft, wurde ihr ein wenig wohl. Sie frühstückte eine Kleinigkeit, dann lag sie an Deck, lang ausgestreckt auf einem Liegestuhl.

Zuerst war sie allein, dann setzte sich eine alte Dame zu ihr, Frau Geheimrat Stiepler, die Magdalene ganz gut leiden mochte.

„Aun, Madame Wintre, haben Sie es auch vorgezogen, nicht in die Stadt zu gehen?“

„Ja, gnädige Frau! Ich bin zu müde von dem Ball. Ich mußte mich erst ausruhen.“

„Wir haben ein wenig viel gesehen in der letzten Zeit. Man ist fast übersättigt. Die Ruhe auf dem Schiff tut einem wohl. Was sagen Sie übrigens zu Doktor Richter, Madame Wintre?“

Magdalene horchte auf. Dann fragte sie:

„Was ist mit ihm, gnädige Frau?“

„Das wissen Sie nicht? Er hat heute morgen das Schiff verlassen, um mit der Bahn nach Hause zu fahren.“

Magdalene war blaß geworden. Ihr war, als ob plötzlich die Sonne hinter Wolken verschwunden, als ob die Welt ganz grau geworden war. Sie hätte am liebsten laut geweint. Es war ihr weh ums Herz.

Er war gegangen, war durch sie vertrieben worden. Den einzigen Menschen, der es gut mit ihr gemeint, der sie gern gehabt hatte, den hatte sie fortgeschickt. Hatte das Glück von sich gestoßen! Jetzt hatte sie ihn verloren — verloren für immer!

Jetzt erst kam ihr die Erkenntnis, wie tief die Liebe zu August Richter in ihrem Herzen saß. Jetzt, wo alles aus war! Wo sie ihn nie wiedersehen würde!

Ein heftiger Wortwechsel ließ sie auffahren. Einer der Schiffspassagiere stand, wütend gestikulierend, neben einem Schiffsoffizier.

„Ich wünsche augenblicklich den Kapitän zu sprechen. Das ist ja unerhört. Alles ist gestohlen ... meine Frau ...“

Die beiden entfernten sich. Die Geheimrätin beugte sich vor und sagte halblaut:

„Es ist wirklich zu arg auf dieser Schiffsfahrt. Es muß sich eine Diebesbande hier befinden; es ist gar nicht anders zu erklären. Ich habe doch schon viele Schiffsfahrten gemacht, so etwas ist mir noch nie vorgekommen. Wenn man bedenkt, was schon alles verschwunden ist.“

„Ja, es ist abstoßend! Ein schrecklicher Gedanke, mit solchen Leuten zusammen zu reisen. Na, ich habe mein Geld und fast alle meine Wertgegenstände im Safe, da werden die Diebe ja wohl nicht dran kommen.“

Magdalene plauderte noch einige Minuten mit der alten Dame, dann suchte sie ihre Kabine auf.

Sie war froh, als sie allein war. Sie war sehr, sehr traurig. Ihre Gedanken kamen nicht von August Richter los. Der war jetzt fort, war gegangen, weil er ihr grockte. Wenn sie nur wüßte, wie sie das wieder gutmachen konnte.

Sie fuhr erst aus ihren Gedanken aus, als der Gong zur Abendtafel rief. Dann besann sie sich, daß Joe noch nicht da war. Wo blieb sie nur so lange? Es war nicht schön von ihr, sie auch zum Abendessen allein zu lassen.

Magdalene zog sich um und ging in den Speisesaal. Nach dem Essen wurde sie von ein paar netten Menschen in einen lustigen Kreis gezogen, so daß sie für eine Weile ihren Kummer vergaß.

Es war schon gegen elf Uhr, als sie auf ihre Uhr sah. Plötzlich merkte sie, wie müde sie war. Sie stand auf, verabschiedete sich und ging in ihre Kabine.

Joe machte wohl schon schlafen gegangen sein. Sicher war sie von der Stadtbesichtigung zu abgespannt, um noch einmal die Gesellschaftsräume aufzusuchen.

Als Magdalene ihre Kabine betrat, mußte sie zu ihrem Entsetzen sehen, daß Joe nicht da war. Sie klingelte und

fragte den Steward nach Herrn van Joliet. Sie erhielt die Auskunft, der Herr sei von dem Stadtausflug noch nicht zurückgekehrt.

Magdalene war ernstlich verärgert. Schließlich waren die Geschwister von ihr engagiert, wurden von ihr bezahlt und hatten sich wenigstens einigermaßen nach ihr zu richten. Was war das für eine Art, einfach über den Abend auszubleiben! Wahrscheinlich amüsierten sie sich in der Stadt und kamen mitten in der Nacht aufs Schiff. Magdalene entkleidete sich und legte sich zu Bett. Aber sie konnte, trotz ihrer Müdigkeit, keinen Schlaf finden.

Eine bittere Erkenntnis stieg in diesen stillen Nachtstunden in ihr auf: es war nicht das richtige Leben, das sie jetzt führte. Sie gab unendlich viel Geld aus, warf es geradezu um sich. Und was hatte sie davon?

Joe und Eltus waren eigentlich doch nicht die richtige Gesellschaft für sie, darüber war sie sich in diesen Tagen klargeworden. Und wie gut sie ohne sie fertig wurde, das hatte der heutige Tag gezeigt. Es war zweifellos, daß beide stark überzahlt wurden, und daß sie das viele Geld für bessere Zwecke verwenden konnte.

Was hatte es überhaupt für einen Sinn, in aller Welt umherzugeschleudert zu werden, es war schön, fremde Länder zu sehen, Neues kennenzulernen. Aber so allein, ohne einen Menschen, der wirklich zu einem gehörte? Man war so schnell übersättigt, wenn man ohne innere Anteilnahme reiste.

Ach Gott, sie wußte jetzt schon bald selbst nicht mehr, was ihr eigentlich Freude machte. Damals, als sie arm war, hatte sie gemeint, sich mit Geld alles erkaufen zu können, und hatte im Voraus die Glückseligkeit gesehen. Wie anders sah die Wirklichkeit aus als ihre damaligen Träume. Sie wußte jedenfalls, daß sie nicht glücklich war.

Als sie noch ein Büromädel gewesen war — welcher Genuß war es gewesen, sich abends den neuesten Film anzusehen, obwohl das Geld für den ersten Platz mühselig abgespart worden war. Jetzt gab es nichts mehr, worauf sie sich so freuen konnte wie damals auf den arbeitslosen Kinobesuch.

(Fortsetzung folgt.)

Neues aus aller Welt

Steinbombardement auf das Haus des Westdeutschen Rundfunks. Auf das Haus des Westdeutschen Rundfunks zu Köln wurde von bisher noch unbekanntem Täter ein regelrechtes Steinbombardement eröffnet. 16 Fenster-rahmen wurden zertrümmert. In letzter Zeit waren mehrfach Auffrischen, die sich gegen den Rundfunk richteten, an Gebäude und auf dem Gehsteig vor dem Rundfunkgebäude angebracht worden, wie „Nieder mit dem faschistischen Rundfunk!“ usw.

Der erste Vrotat-Prozess findet nicht statt. Am kommenden Freitag sollte sich vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte der ehemalige Direktor der Berliner Verleumdungsgesellschaft (VVG), Fritz Vrotat, wegen Körperverletzung verantworten, weil er den Berichtslatter Popper der kommunistischen Zeitung Berlin am Morgen im Dezember vorigen Jahres vor einem Lokal überfallen und mißhandelt hatte. Der Termin zur Hauptverhandlung gegen Vrotat ist jedoch aufgehoben worden, weil Popper seinen Strafantrag zurückgezogen hat. Popper hat als tschechoslowakischer Staatsangehöriger, der sich in Deutschland staatsfeindlich betätigt hat, inzwischen einen Ausweisungsbefehl erhalten. Der Weineidsprozess gegen Vrotat vor dem Schwurgericht wird am 20. Februar stattfinden.

Feuerüberfall auf Nationalsozialisten. In Braunschweig wurde eine Gruppe Nationalsozialisten in der Straße am Gelerhagen beschossen. Es sollen etwa zehn scharfe Schüsse gefallen sein. Ein SA-Mann wurde mit einer schweren Schußverletzung einem Krankenhaus zugeführt. Das Überfallkommando nahm einige Personen fest.

Großfeuer in der Dampfsiegelei Forchheim. Aus noch unbekannter Ursache brach in der außerhalb der Stadt Forchheim gelegenen Dampfsiegelei Forchheim A.-G. Feuer aus, das mit rasender Geschwindigkeit um sich griff und die gesamten Anlagen einäscherte. Das Werk ist nur noch ein wüster Trümmerhaufen. Glücklicherweise ruhte bei Ausbruch des Brandes der Betrieb, da sonst auch Menschenleben gefährdet gewesen wären. Der Schaden wird auf 200 000 bis 300 000 Mark geschätzt.

Steinbomben im Mannheimer Nationaltheater. Im Mannheimer Nationaltheater wurde eine Gastspielvorstellung Wolffs durch Zwischenrufe und Werfen von Steinbomben gestört. Eine Reihe von Personen wurde durch die Polizei aus dem Zuschauerraum entfernt. Es erfolgten sechs Festnahmen. Nach der Vorstellung fanden vor dem Theater Ansammlungen statt. Personen, von denen einige uninformiert waren, veranstalteten Sprechchöre.

„Der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt.“ In der Nähe von Sullivan im Staate Indiana überfuhr ein Güterzug einen Schulomnibus, dessen Führer durch Einfahrt seines Wagens die 22 ihm anvertrauten Kinder rettete. Als der Führer den Zug herannahen sah und bremsen wollte, bemerkte er, daß die Bremsen vereist waren und nicht funktionierten. Er stellte den Motor ab und wies die Kinder an, sofort aus der Tür zu springen, während er selbst weiter feuerte. Auf diese Weise wurde außer ihm selbst nur ein Schüler verletzt.

Gebrüder Barmat aus Belgien ausgewiesen.

Dem Brüderpaar Julius und Henri Barmat, die seit Jahren nach ihrem ruhmlosen Abtreten von der öffentlichen Bühne Deutschlands im wesentlichen im westlichen Europa ein neues Tätigkeitsfeld gefunden haben, dessen Schwerpunkt in Brüssel liegt, ist von der belgischen Regierung der Ausweisungsbefehl und das Niederlassungsverbot in Belgien zugesandt worden. Über die Gründe ist vorläufig noch nichts bekanntgegeben. Es wird ihnen aber u. a. die Schuld an gewissen Waisemannsaffären an der Brüsseler Börse zugeschoben. Die Brüder, die sich jetzt wahrscheinlich wieder nach Solingen wenden werden, haben noch eine Frist bis Anfang März verlangt, um ihre Geschäfte in Brüssel zu ordnen.

Kleine Nachrichten.

„Hamburger Volkszeitung“ vierzehn Tage verboten. Kiel. Der Oberpräsident der Provinz Schleswig-Holstein hat die in Altona herausgegebene „Hamburger Volkszeitung“ für die Zeit vom 13. bis 28. Februar verboten.

Polizeipräsident Barth, Hannover, beurlaubt. Hannover. Polizeipräsident Barth, der fast fünf Jahre lang die Leitung der hannoverschen Polizei in Händen hat, ist beurlaubt worden. Barth kehrt der SPD an. Über die Nachfolgefrage ist noch nichts bekannt.

Nationalsozialist aus dem Hinterhalt erschossen. Stuttgart. In Hechingen (als anhaltisches Gebiet) wurde der Nationalsozialist Gieslitz, als er nach Schluß einer Kundgebung mit mehreren Parteifreunden nach Hause gehen wollte, durch einen Kopfschuß getötet. Die Mordkommission nahm vier Kommunisten unter dem Verdacht der Täterschaft in Haft.

Nationalsozialist von Kommunisten getötet. Striegau. Auf dem Kamoropf zu einem nationalsozialistischen Treffen in Striegau wurde der Fahnenführer und Scharführer Eitel aus Wülfersdorf bei Leuthen bei einem Zusammenstoß mit Kommunisten erschossen.

Feldmarschall Sir William Robertson gestorben. London. Feldmarschall Sir William Robertson ist hier im Alter von 75 Jahren gestorben. Robertson war zu Beginn des Krieges Generalquartiermeister und anschließend Chef des Großen Generalstabes, 1918 Oberbefehlshaber des Ostkommandos und 1919 Oberbefehlshaber der englischen Besatzungsarmee im Rheinland.

Pariser Großbank schließt ihre Schalter. Paris. Die Societe centrale des banques de province, die in ganz Frankreich eine Anzahl von Zweigstellen unterhält, hat sich gezwungen gesehen, ihre Schalter zu schließen. Die Bankleitung hat die gerichtliche Liquidierung beantragt, um die Interessen der Kunden zu wahren.

Sport vom Sonntag.

Tennis und Vitoria wieder punktgleich. Das wichtigste Spiel des Berliner Fußballsonntags war die Begegnung zwischen Tennis Borussia und Vitoria. Durch den 3:2-Sieg Vitorias mußte Tennis Borussia die alleinige Tabellenführung abgeben und steht nunmehr mit Vitoria punktgleich, so daß wahrscheinlich Entscheidungsspiele um die Abteilungsmeisterschaft nötig werden. In den übrigen Spielen gab es folgende Ergebnisse: Abteilung A: Spandauer SV - Volk-SV 1:1, VfB Hermsdorf - Blau-Weiß 3:3, Abteilung B: Hertha BSC - Norden-Nordwest 5:3, Südborn - Berl. SV 2:4, VfB Rantow - Borsig 8:3, Gesellschaftsspiele: Spandauer SV - Wedding 4:4, Union-Ob. - Minerva 3:1, 2. Preußen gegen Bader 04 1:3.

Hartz, Bayern, HSV, Frankfurt geschlagen. Die süddeutschen Fußballspiele brachten am Sonntag sensationelle Begegnungen und Ergebnisse. Während — in Abteilung 1 — der 1. FC Nürnberg Kaiserlautern 7:0 schlug, verlor die SVG Hartz in Ludwigshafen gegen Pöndt 0:1 und wurde der Deutsche Meister Bayern-München von seinem Lokalrivalen München 1900 3:2 besiegt. So führt jetzt München 1900 mit 8:2 P. vor Nürnberg 9:3 und Hartz 8:4 P. In der anderen Abteilung erlitt der bisher ungeschlagene HSV Frankfurt die erste Niederlage durch den vorjährigen Süddeutschen Meister Eintracht-Frankfurt mit 3:1. Trotzdem hat HSV noch klare Führung mit 10:2 P. vor Borussia-Bornm 6:4 P.

Kaufmannsvereine im Sommerfußball. Die von vier Vereinen besetzte Fußballsommermeisterschaft brachte am Sonntag Niederlagen der beiden Favoriten Stettiner SV und Stettiner Volkssport. In der Tabelle stehen nunmehr alle vier Vereine mit je 2:2 Punkten gleich. Die Ergebnisse: Greifswalder SV - Stettiner SV 2:1, VfB Stettin - Volkssport 3:2.

Drei Bezirksmeister in Norddeutschland. Von den Sonntagsergebnissen des norddeutschen Fußballs interessiert aus dem Bezirk Hamburg-Altona vor allem das Ergebnis (5:4) mit dem Altona über Vitoria-Hamburg siegreich blieb. Im Bezirk Schleswig-Holstein holte sich Holstein-Kiel durch einen 5:2-Sieg über Union-Teutonia-Kiel die Meisterschaft. Im Bezirk Lübeck-Mecklenburg wurde der Tabellenführer Schwerin 03 vom Lübecker SV unerwartet mit 1:3 geschlagen. Noch vernichtender war die Niederlage, die der Tabellenzweite VfB Schwerin mit 1:7 durch Pöndt-Lübeck bezog. Im Bezirk Hannover-Braunschweig holte sich Arminia-Hannover durch einen 8:1-Sieg über die Hörsing-Leben-03 die Bezirksmeisterschaft. Im Weiler-Jade-Bericht war dem VfB Romet die Meisterschaft nicht zu nehmen. Die Bremer Sportfreunde mußten sich eine 5:1-Niederlage gefallen lassen.

Einen schönen süddeutschen Fußball-Länderkampf gab es in Marseille über eine starke Auswahlmannschaft von Hoch-Frankreich. Die Süddeutschen, die ihren Ruf nach der früheren Niederlage gegen Ungarn wiederherzustellen wollten, lagen schon bei Seitenwechsel mit 3:0 in Führung und erhöhten dieses Ergebnis auf einen 4:0-Schlussschied. Den Franzosen blieb das höchste Zusammenstoß.

Osterreich-Frankreich 4:0 (0:0). Das dritte Fußball-Länderpiel Frankreich-Osterreich, das vor rund 40 000 Zuschauern im Pariser Brinyenpark-Stadion ausgetragen wurde, endete mit einem österreichischen Siege. Die Oesterreicher, die die beiden bisherigen Länderspiele 4:0 und 4:1 gewonnen hatten, begnügten sich aus diesmal mit einem 4:0 (0:0)-Sieg.

Süddeutschlands Meisterschaftsspiele verliefen erwartungsgemäß. Die Favoriten setzten: Weichen 09 5:2 über Breslau 06, Borussia-Nordwest 5:1 über Hohenwerda und Breslau 08 4:2 über Cottbus 98. Kreis II meldete: Tauer-Klein 5:0, SVG Hartz - Preußen Schweidnitz 1:0, Waldenburg - GSV Bielefeld 1:0.

Mit einem Magdeburger Schwimmsport 2:4 über Leipzig endete der Schwimmsport, der am Sonntag- und Sonntag in Leipzig ausgetragen wurde.

5. Runde der DFB-Meisterschaft. Chemnitz: Sturm gegen Ring-Grelling Dresden 1:0, SVG gegen Meißner SV 1:2 (n. Verl.), Jvidau: SV gegen Guts Muts Dresden 1:0 (n. Verl.), Leipzig: Fortuna gegen Stadtfort 1909 6:1, Plauen: SVG gegen VfB Chemnitz 2:1, Jena: 1. SV gegen Sportiv Leipzig 5:0 (1), Weizsäcker: VfL Lützenhagen gegen Bader Leipzig 1:8, Bitterfeld: VfL gegen Volkssport Chemnitz 2:3, Merseburg: SV 1899 gegen VfL Jventau 4:2, Dresden: DSC gegen Sturm Chemnitz 2:0.

Sächsische Fußball-Ergebnisse. Osthausen. Dresden: Sportiv, 1893 gegen SVag. 1:1, Preußen: Sportiv gegen SV. 2:0. Oberlausitz. Bautzen: Bubiha gegen FC. Reichenau 9:2, Bismarckwerda: SV 1908 gegen Sportiv Neugersdorf 6:2, Barnsdorf: FC gegen SV. Großhartsdorf 1:3, Altan: SV gegen DSC. Gablonz 0:0, Lößau: SV 1911 gegen VfL. Bautzen 1:2. Nordwestschlesien. Leipzig: SV 1899 gegen Althofen Wien 2:3, VfL gegen Sportiv. Markranstädt 6:2. Mittelsachsen. Chemnitz: Preußen gegen Sportiv. Harta 3:3, Limbach: SV gegen FC. Hartau 1:4. Westsachsen. Glauchau: VfL. SV. Wanti gegen Wiener SV. 4:2, Wanti: SV. VfL. Jvidau gegen Wiener SV. 2:3, Grimmschau: SV 1906 gegen TuV. Werbau 4:4, Jvidau: VfL. SV gegen VfL. Glauchau 0:1. Hochland. Plauen: Concordia gegen SV. Falkenstein 0:2, 1. Bogn. FC gegen Teutonia Reichenau 6:1, VfL gegen SV. Georgenthal 3:1, Reichenau: VfL gegen Neuenort Plauen 1:1.

Handball. Dresden: Hasenpfort gegen SVag. 1:4, Brandenburg gegen Dresdner Handballklub 6:2, Sportklub 1904 Freital gegen Guts Muts Dresden 6:2, Stralauer SV. gegen SV. Bielefeld 2:5, Sportiv, 1893 gegen Volk-SVag. 3:12, DSC gegen Infanterieschule 9:3, Bautzen: Bubiha gegen SV. Neustadt 6:4, Chemnitz: Volkssport gegen Post 4:2, Preußen gegen Regt. 3:3, Jvidau: VfL gegen TuV. Werbau 4:1.

Fußball in Westdeutschland. Im Bezirk Berg-Weil besetzten sich der Tabellenführer Venrad und die Germania-Eberfeld mit 6:6 ein torreiches Spiel, doch genigte der eine Punkt endgültig zur Meisterschaft Venrads. In Gruppe II dieses Bezirks verließ Fortuna-Düsseldorf erstmalig das Spielfeld in dieser Saison nicht als Sieger; 3:3 wurde gegen die Spielvereinigung Barmen gespielt. An der Spitze wurde Schalke 04 durch einen 5:1-Sieg über Rotthausen Meister. Das Hauptereignis in Gruppe A war die Begegnung zwischen Schwarz-Weiß-Essen und Hütrop, die den Essenern einen 6:1-Sieg brachte, so daß sie nunmehr die Meisterschaft des Bezirks sind. Im Weiler-Jade-Bericht rehabilitierte sich die SpBA-Berlin durch einen 3:0-Sieg über Cönnabrück. In Gruppe C gelang Arminia-Bielefeld ein wertvoller 2:1-Sieg über Alten. Der Weiler-Jade-Bericht erlebte die sensationelle 7:1-Niederlage von VfL-Alten gegen Oberkrichen.

Mitteldeutschlands Interesse galt den Pokalspielen. Niefa konnte erst nach Verlängerung 2:1 Teutonia-Chemnitz schlagen, und Guts Muts-Dresden verlor sogar, und zwar ebenfalls nach Verlängerung 0:1 gegen den SV. Jvidau. Die Leipziger Sportfreunde wurden 5:0 durch den 1. SVB-Jena aus dem Rennen verworfen und Fortuna-Magdeburg verlor überraschend 0:1 gegen Neumarkt. Der Dresdener SV. fanterte dagegen Teutonia 8:0 nieder. Volkssport Chemnitz schlug knapp 3:2 den VfL-Bitterfeld, während der VfB-Chemnitz 1:2 gegen SVG. Plauen unterlag. Die Meisterschaftsspiele verliefen im allgemeinen erwartungsgemäß.

Das Sechshundertennnen in Münster, mit dem die Halle Münsterland die Winterferien abschloß, endete mit dem Sieg von Altona-Bielefeld. Zwei Runden zurück belegten Stupp-Krüger, Preuß-Lieb, Funda-Hirtgen und Siegel-Lierbach die nächsten Plätze. Wittenburg-Wals wurden ausgespielt.



Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

Sie war überfüllt. Wohl deshalb, weil sie zu viel und zu schnell all das genossen hatte, was der Reichtum ihr bot. Sie hatte sich ja förmlich hingeeingestürzt in den Strudel, ohne Besinnen und ohne Ueberlegung.

Irgendeine Sehnsucht fühlte sie in sich, nach etwas, das sie nicht nennen konnte, das sie nur ahnte. Sie wußte nur, daß sie unter ihrem jetzigen Leben litt, daß ihr etwas Wertvolles fehlte.

Sie hatte mit einem Male gar keine Lust mehr, diese Reise fortzusetzen. Das träge Dahingleiten des Schiffes war ihr unerträglich, gerade so zuwider, wie die ewige Anhimmlung der männlichen Schiffs Gäste.

Und der eine, nach dem sie sich sehnte, der war fort. Wie sie es bereute, was sie getan hatte! War sie denn blind gewesen, daß sie das nicht schon die ganze Zeit gewußt hatte? Vom ersten Augenblick an hatte er ihr gefallen, sie hatte immer an ihn gedacht, wenn sie nicht mit ihm beisammen war.

Und aus lauter Oberflächlichkeit hatte sie ihn zurückgewiesen. Hatte ihn mit einem Klein Fortgehen lassen.

Sie stellte sich August Richter in ihren Gedanken vor. Sie sah seine hohe, elastische Gestalt, seinen schmalen Kopf, seine guten Augen. Gewiß, er war nicht nach der letzten Mode gekleidet, war äußerlich kein Gent, wie etwa Titus van Tollert.

Aber er war ein Mann, auf dessen scharfgeschnittenem Gesicht ein ernster, nachdenklicher Zug lag, und er war besonders hübsch, wenn er lachte.

Es war schön, in seine klaren, grauen Augen zu sehen, die einen so unbedrückt und einbringlich mustern

konnten. Diese klaren Augen waren Magdalene oft unbequem geworden; ihr war gewesen, als ob er herauslesen konnte, daß sie nicht die war, für die sie sich hier ausgab. Und trotzdem hatte sie sich nach seinem Anblick gefehnt, so oft er nicht bei ihr war.

Und jetzt, jetzt war er fortgegangen, für immer. Wie glücklich wäre sie, wenn sie sich jetzt an ihn hätte schmiegen, ihm sagen können, wie sehr sie ihn liebte.

Aufföhnend preßte Magdalene ihren Kopf in die Kissen.

Es war sehr spät, als sie endlich einschlief.

Es war auch sehr spät, als sie am anderen Morgen erwachte. Sie spürte, daß der Dampfer schon wieder fuhr. Also lag man nicht mehr vor Barcelona. Sie sah nach Joes Bett hinüber und sah, daß es leer war.

Mit einem Aufschrei fuhr Magdalene in die Höhe. Was sollte das heißen?

Im Nu war sie mit ihrer Toilette fertig, ging hinaus, um sich nach den Geschwistern zu erkundigen.

Sie erfuhr, daß Joe Nowatowksa und Titus van Tollert nicht aufs Schiff zurückgekehrt waren, obwohl auf ausdrücklichen Befehl des Kapitäns alle Passagiere am Mittwoch an Bord sein mußten. Die Geschwister waren indes auch am Morgen nicht gekommen, und so war das Schiff, das seine Reiseroute einhalten mußte, abgefahren.

Fassunglos starrte Magdalene den Kapitän an.

„Es tut mir gewiß außerordentlich leid, gnädiges Fräulein. Aber ich kann auf unpünktliche Passagiere keine Rücksicht nehmen, das ist gegen meine Vorschrift. Wir müssen unseren Fahrplan einhalten; sonst würde immer wieder der Fall eintreten, daß sich ein Passagier irgendwo zurückhalten läßt. Sie werden das sicher einsehen, gnädiges Fräulein. Ich kann Ihnen zu Ihrem Trost sagen, daß noch drei weitere Passagiere ausgeblieben sind. Vermutlich werden die Nachzügler mit einem fahrplanmäßigen spanischen Dampfer nachkommen und uns in Genua erreichen.“

In diesem Augenblick betrat einer der Offiziere die Kapitänskajüte. Man sah ihm an, wie erregt er war.

Er nahm keine Rücksicht auf Magdalene, sondern rief dem Kapitän zu:

„Kommen Sie, bitte, schnell, Herr Kapitän. Er herrscht eine ungeheure Aufregung unter den Passagieren. Ein großer Teil von jenen, die gestern die Stadibefichtigung mitgemacht hatten, ist beraubt worden.“

Der Kapitän war schon draußen. Ueberall waren die Passagiere in Bewegung, alles fürzte sich auf den Kapitän. Die Leute hatten erst am Morgen bemerkt, daß man ihnen alle möglichen Wertgegenstände geraubt hatte.

Eine heile Empörung stürte über das Schiff. Man verlangte eine ernsthafte Untersuchung des Personals und der Schiffs Gäste.

Die Untersuchung ergab keinerlei belastende Momente. Man wußte indes, daß in Barcelona einer der Heizer abgebeuert hatte. Der Verdacht richtete sich auf diesen Mann, und der Kapitän versicherte, daß er die Behörden auf ihn aufmerksam machen werde.

Einem großen Teil der Passagiere war indes die Weiterreise auf dem Schiff verleidet. Diese Reisenden beschlossen, in Genua den Dampfer zu verlassen.

Auch Magdalene hatte genug von der Seereise. Sie wollte von Genua aus gleich mit der Bahn nach Deutschland zurückkehren.

Sie ließ sich ihre Koffer bringen und holte ihre Schatzkiste und ihren Schmuckkasten aus dem Safe.

Dann kehrte sie in ihre Kabine zurück, sich ans Packen zu machen. Das war ja wirklich zu dumm, daß sie jetzt nicht nur ihre Koffer allein packen, sondern daß sie sich auch noch um Joes Gepäc kümmern mußte. Außerdem wußte sie nicht, auf welche Weise sie die Geschwister erreichen konnte. Sie konnte nur hoffen, daß in Genua eine Depesche für sie da war.

Magdalene schloß ihren Schmuckkasten auf. Ein Aufruf des Entsetzens entfloß ihren Lippen. Sie sah auf den ersten Blick, daß viele ihrer Schmuckgegenstände gestohlen worden waren. Da fehlten das herrliche Brillantenarmband, zwei Ringe, eine große Kadel, ein Verlenanhänger. Alles das war verschwunden.

(Fortsetzung folgt.)

Die erste Vorlesung der „Meisterfinger“

Von Richard Thasso Graf von Schlieben.

Einen vielversprechenden Auftakt zu den in so großartiger Weise geplanten Wagnerfeiern bildete die Neuentdeckung und Reinschrift der „Meisterfinger von Nürnberg“ im Berliner Opernhaus.

Da ist es wohl interessant, einen Rückblick auf die Zeit zu tun, in der diese liebenswürdigste aller Wagner-Oper entstand. Sie ist die einzige, deren Stoff (abgesehen von Rienzi) der Meister nicht dem Kreis germanischer Heldensagen entnommen hat. Sie ist die einzige, in der auch der goldene Humor und das heitere, selbstlichere Gefühl des damals in höchster Blüte stehenden mittelalterlichen Bürgertums zur vollen Geltung kommen. Darum wurde diese Oper so besonders vollständig. Wie sehr der Komponist und Dichter gerade dieses Werk mit ganzer Seele liebte, geht daraus hervor, mit welcher Begeisterung und Leidenschaft er den eben fertig gewordenen Text zum ersten Mal im Freundeskreis vorgelesen hat.

Wagner hielt sich Anfang des Jahres 1862 mehrere Wochen in Mainz auf, und zwar als Gast des rühmlichst bekannten Musik-Verlegers Schott. Er war dem ganzen Hause ein geliebter und hochwillkommener Gast. Aber — als Künstler hatte er doch seine Launen. Und zwar der Größe seiner Begabung entsprechend sehr große, sehr merkwürdige, oft ganz bizarre Launen. So war er z. B. nicht zu bewegen, sich in einer ihm zu Ehren geladenen Gesellschaft mit den Freunden seiner Gastgeber bekannt machen zu lassen. Und keine Bitte der liebenswürdigsten Hausfrau konnte ihn bewegen, die Leute zu beachten, die doch nur kamen, um ihn kennen zu lernen. Nur ein junges Mädchen fand Gnade vor seinen Augen. „Wer ist die blonde Waldfrau?“ fragte er interessiert. „Vieh sich mit der Schönen bekannt machen.“ Widmete sich ihr den ganzen Abend über und ist mit ihr sein ganzes Leben lang befreundet geblieben. Erregte dieser „heilige Egoismus“ schon das Entsetzen seiner Gastfreunde, so blieb die Dienerschaft „zur Salzsäure erstarrt“, stehen, als er eines Morgens plötzlich in altheidischer Tracht mit dem schwarzen Meister-Barrett auf dem Kopf das Frühstückszimmer betrat.

Hatte er doch die Gewohnheit je nach der Art des Wertes, an dem er gerade arbeitete, sich durch das Anlegen eigentümlicher Gewänder oder durch ihn umgebende Gegenstände in das Milieu zu versetzen, das die Personen seiner Phantasie umgab. Man behauptete ja auch vielfach von ihm, er habe nur zwei Gewänder, wenn er weiche Seide in leuchtenden Farben um sich fühlte oder auf Vorhänge von purpurnem Samt bilden konnte. Der weiche Faltenwurf und die leuchtenden Farben inspirierten ihn. Wie dem auch sei: Richard Wagner hat jedenfalls bei seinem Aufenthalt

im Schott'schen Hause bewiesen, daß er die mittelalterliche Tracht für unumgänglich notwendig hielt, um sich in die richtige Stimmung für seine vielbewunderte Oper „Die Meisterfinger von Nürnberg“ zu versetzen.

Der Abend des 5. Februar 1862 war für den großen Augenblick bestimmt, an dem der Meister das fertig gewordene Werk in engerem Freundeskreise des Schott'schen Hauses vorlesen wollte. Und ein Brief, in dem er den berühmten Maler Peter Cornelius zu diesem Feste einlud, ist so kennzeichnend für Wagners originelle Art und Weise, daß es wohl lohnt, hiervon Kenntnis zu nehmen: „Peter! Hör' Wittmooh am fünften Februar abends lese ich in Mainz bei Schotts die Meisterfinger vor — Du hast keine Ahnung davon, was das ist, was es mir ist und was es meines Freunden sein wird. Du mußt an dem Abend dabei sein! Laß Dir sogleich von Standhartinger in meinem Namen das zur Reise nötige Geld vorschreiben. In Mainz erhalte ich Dir dieses und was Du zur Rückreise brauchst wieder. Dies ausgemacht! Ich hab' schon mehr Geld schlechter vertriebt, jetzt will ich einmal eine tiefe Freude davon haben. Fürchte keine Strapaze, es wird, glaube mir, ein heiliger Abend, der Dich alles vergessen läßt. Also, Du kommst! Wenn nicht, bist Du auch ein gewöhnlicher Kerl, etwa ein guter Kerl und ich nenne Dich wieder Sie! Adio, Dein R. W.“

Konnte man eine so energische Bitte unerfüllt lassen? Unmöglich! Cornelius langte pünktlich in Mainz an, obwohl er am anderen Morgen die Rückreise antreten mußte.

Und es wurde wirklich ein „heiliger Abend“. Wagner übertraf sich selbst. Ein Zeitgenosse, der das Glück hatte, diesen Abend mitzuerleben, schildert den Meister folgendermaßen: „Ich habe nie in meinem Leben solche Begeisterung, solche Wahrheit des Tons, solches zündendes Feuer der Rede gesehen, noch gehört. Alles sprach an dem Manne, die Augen sprühten Flammen, die interessantesten Züge vergeistigten sich immer mehr, die Hände bewegten sich dem Inhalt des Vortrags gemäß — es war kein Glied an ihm, das nicht gesprochen hätte.“

Alle waren hingerissen; am meisten Peter Cornelius, der auf Wagner losstürzte, ihn in die Höhe hob und jauchzend ausrief: „Was hast Du Großes geschaffen! Es ist ein aristophanisches Lustspiel, das vor uns aufsteigt! Steigend wird es die Welt durchschreiten!“

Hat der treue Freund nicht Recht behalten! Steigend sind die Meisterfinger ebenso wie alle anderen Ewigkeitswerte bergenden Opern des Meisters über die Bretter geschritten, welche die Welt bedeuten. Und steigend werden sie weiter die Zuschauer begeistern und die Hörer entzücken.

Wagneriana

Scherz und Ernst um den Bayreuther Meister, erzählt von Richard Boozmann.

Die Anglistizahl.

Nach der Aufführung des „Tannhäuser“ in Paris schrieb Wagner an seine Schwester, Frau Avenarius: „Denke Dir, wie konnte ich auch Glück haben mit diesem Schmerzfindel! Die gruselige Zahl 13 sangt an, mich neu zu verfolgen. Als ich die letzte Note in der Partitur vollendet hatte und das Datum darunter schrieb, merkte ich, daß es der 13. April war. Bon! dachte ich, die Sache kann gut werden! — Nun, wie gedacht, so geschah! Nach langem Hin- und Hergezerre kommt endlich das Anglistizwurm zur Aufführung — und was ist es für ein Datum? Der Teufel hole den ganzen Kalender: wieder der vermaledeite Dreizehnte. Ist das nicht Schicksalsstunde?“

Die Aufführung des „Tannhäuser“ am 13. März 1861 zu Paris endete mit dem bekannten Theaterfandal. Und als die Oper nach 34 Jahren dort wieder zu Ehren kam und ungläublichen Erfolg hatte, schrieb man den 13. Mai 1895. — Schon als Knabe hatte der Meister eine auffällige Scheu vor der Dreizehn. Er trug sich eine zeitlang mit Todesgedanken, weil sein Name aus dreizehn Buchstaben bestand, ebenso wie der Name seiner ersten Frau: Minchen Plauer und die Duerstsumme seines Geburtsjahres und des Todesjahres seines Vaters (1813) die Zahl 13 ergab. Seine oben erwähnte Lieblingschwester hat diese Tatsachen mitgeteilt und setzt hinzu, daß ihr Bruder einmal wie gelähmt vom Schreck gewesen sei und längere Zeit gebraucht hätte, um sich zu erholen, als er erwiderte, daß 13 Personen mit ihm bei seinem Schwager zu Tische saßen.

Immer wieder, bis zu des Meisters Tode, griff diese Zahl in sein Leben ein und spielte darin ihre Rolle. Nach der Vorstellung von Webers „Freischütz“, an einem 13. Oktober, wurde Wagner sich über seine musikalische Berufung klar. Die Eröffnung des Rigauer Theaters, wo er als Kapellmeister begann, fand am 13. September 1837 statt. Die Zahl seiner Opernwerke, einschließlich der Jugendstücke, beträgt 13. Im Jahre 1840 (Duerstsumme wieder 13) beendete Wagner zu Paris den „Rienzi“. Den Text zum „fliegenden Holländer“ entnahm er bekanntlich einem Werke von Heinrich Heine, der 1831 (Duerstsumme 13) diese Geschichte in seinen „Memoiren des Herrn von Schnabelebens“ niederschrieb. Auch die „Meisterfinger“ hängen mit dieser Zahl zusammen. Denn von den verschiedenen Vorläufern in der Opernliteratur wurde der letzte, Albert Lortzings „Hans Sachs“, 1840 (Duerstsumme 13) zu Leipzig aufgeführt. Am 13. August 1876, dem denkwürdigen Tage der Neuschöpfung deutscher Opernkunst kamen die Scharen der Freun- und Gönner, vom Kaiser bis zum kleinsten Musiker, nach Bayreuth, wo zum ersten Male die Aufführung des vollständigen Ringes stattfand. Wagners Verbannung vom Mutterlande währte 13 Jahre. Der letzte Tag, den er in Bayreuth, im „Haus Wahnfried“ (13 Buchstaben) verlebte, war der 13. September, und Franz List besuchte seinen Freund und Schwiegersohn zum letzten Mal in Venedig am 13. Januar, wo Wagner vier Wochen darauf starb, am 13. Februar, im dreizehnten Jahre der deutschen Reichsgründung.

Wagners Humor.

Seine Geburt belangt der Meister in den drolligen Versen:
Im wunderschönen Monat Mai
Kroch Richard Wagner aus dem Ei.
Es wünschten viele, die ihn liebten,
Er wäre lieber dringelieben.
Und im April 1871 schrieb er ähnlich in einem Geburts-

tagsdres für das Stammbuch einer Tochter des Arztes Pustelli:

Ja ja, es war im Mai,
Da war ich auch dabei.
Man zog mich bei den Ohren,
Denn du ich musikalisch geboren.

Ein Gedichtchen, das er am 4. August 1840 zu Paris schrieb, bezieht sich auf seine erste Frau, die er vier Jahre vorher geheiratet hatte, seine treue, ihm später entfremdete Gefährtin all seiner Kämpfe und Sorgen, die 1866 zu Dresden starb. Das Schanderhüpfelartige Scherzgedicht lautet:

Nun ist es aus, das schöne Lied,
Das Lied von meiner Jugend.
Die ich geliebt, ist nun mein Weib,
Ein Weib voll Güte und Jugend.
Ein gutes tugendhaftes Weib
Ist eine gute Gabe.
Sie ist mir mehr als Zeitvertreib:
Sie ist all meine Habe.
Ich wünsche jedem gleiches Glück,
Ich gab es selbst nicht weiter;
Doch denke ich zehn Jahr zurück,
So mach' ichs denn gescheiter.

Auch die humorvolle Grabinschrift, die er am 25. März 1864 auf sich selbst schrieb, ist bemerkenswert:

Hier liegt Wagner, der nichts geworden,
Nicht mal Ritter noch kumpfigen Orden,
Nicht einen Hund hinterm Ohren einlocht,
Universitäten nicht mal einen Doktor!

Humor um Wagner.

Hans von Bülow, der erste „Auswendigbrütiger“, als Beethoven, Chopin, Händel, spielte eine bis dahin nicht gekannte Schärfe der Auffassung einfließend, war wegen seiner treffenden, manchmal allzu ägenden Witzes gefürchtet. Als er 1882 zur Festschiffahrt nach Bayreuth kam, wurde er von seinem ehemaligen Schwiegersohnen List und von Richard Wagner, der mit Bülows erster Frau verheiratet war, aufs herzlichste begrüßt. Da fragte ihn List: „Warum, lieber Hans, hast Du denn Deine junge Frau nicht mitgebracht?“ (Es war die sehr amüßige Meininger Hofschaffnerin Marie Schlanzer). — Bülow entgegnete, Wagner listig anspielend: „Ich ließ sie lieber zuhause — sonst könnte mit der Richard vielleicht auch diese wegnehmen.“ Da lachten alle drei herzlich und schüttelten sich die Hände.

Als Richard Strauß eines seiner ersten Konzertwerke mit der Kapelle einluderte, wollte eine Stelle mit der Klarinette durchaus nicht nach Wunsch des jungen Meisters gelingen. Er klopfte mehrmals ab und ließ immer wieder von neuem beginnen — aber vergeblich. Da verlor der Maestro die Geduld und sagte in ziemlich barschem Tone: „Aber warum in aller Welt, meine Herren, will denn die Sache durchaus nicht gehen?“ Nun erhob sich ein alter ergrauter Klarinetist und sagte treuerherzig: „Derr Kapellmeister, diese infame Stelle hat schon bei dem seligen Richard Wagner niemals klappen wollen. Vielleicht schreiben Sie sie doch lieber um!“

Der königliche Freund.

Als Ludwig der Zweite Wagners Tod erfuhr, war er süssungslos. Er zerplitterte mit dem gewaltsam aufstampfenden Fuße eine Platte im Gefäß des Fußbodens. „Fürchtbar, fürchtbar! Ganz entsetzlich!“ rief und schloß er. Dann zog er sich in ein Gemach zurück und weinte wie ein Kind über den, an dem er trotz allen Bemädelungen und Anfeindungen immer getreu festgehalten. 75 000 Mark hatte der König für das Festspielhaus in Bayreuth gespendet, auch die Mittel für das Grundstück, auf dem „Haus Wahnfried“ erbaut wurde. Dem Verwaltungsrat des Theaters schloß er außerdem 100 000 Mark vor. Und das, obwohl sich der Kaiser und die Bundesfürsten mit keinem Mißtrauen beteiligten.

Nur Ludwig half! „Rein und dreimal Rein!“ — schrieb er an seinen Freund — „So darf es nicht enden! Es muß geholfen werden!“ — Auch sonst bewies sich der König als aufopferndster Freund. Er bewilligte einen Mietbeitrag für den Aufenthalt Wagners in Italien; ja, stellte dem Meister und seiner Familie einen Solowagen zur Verfügung. Die deutschen Kreise entrüsteten sich darüber, die Italiener bestaunten und priesen den kunstliebenden bayrischen Fürsten.

Nun war Wagner tot! Ludwig hätte ihn am liebsten in einem der Schloßgärten bestattet, aber der König stieß die leibwillige Verfügung des Meisters nicht um. Bei der Durchfahrt der Leiche durch Bayern ließ Ludwig ihr von seinem Flügeladjutanten alle die Ehren erweisen, die sonst nur regierenden Fürsten erzeigt zu werden pflegen. Alle Klaviere und Flügel in seinen Schloßern, auf denen Wagner gespielt hatte, blieben monatelang mit schwarzem Tuch verhüllt, und einige durften von keiner Hand mehr berührt werden. — Beethoven, Mozart, Schubert, Weber, Lortzing und wie sie sonst heißen mögen: alle sind sie in Tüchtigkeit dahingegangen, haben in Not undummer gelebt. Die Mitwelt blieb ihnen alles schuldig. Bis einer kam, der (wie G. F. Wittmann schon sagte) „seine Zeitgenossen knechtete und an seinen Triumphwagen spannte“, der die Mittel zu einem fürstlichen Leben gewann und aus seiner Genialität heraus Fürsten zu Dutzenden hatte und ihre Reichtümer seinen künstlerischen Zwecken zuzuführen lieb, der alle seine großen Vorgänger für ihren Hunger und ihre Leiden gerächt hat: Richard Wagner.

Wie Richard Wagner bestattet wurde

Von Hermann Ulbrich-Dannhals.

Ueber den 17. Februar des Jahres 1883 hatte sich bereits die Nacht gelagert. Fast fünfzig Jahre, nachdem Richard Wagner als junger Musiker zum ersten Male Bayreuth betreten, näherte er sich der Stadt, wo er Welt Ruhm schenkte, zum letzten Male. In Venedig, wo er Erholung von den Anstrengungen der Partival-Uraufführung suchte, hatte er sein Leben ausgehaucht, und nun brachte ihn ein schwarz ausgeschatteter Gepäckschiff der Bayerischen Staatsbahn wieder nach Norden.

Viele Freunde und Anhänger, darunter die Vertreter des Königs von Bayern, und auch der noch nicht vierzehnjährige Sohn Siegfried Wagner, waren mit ihm zugleich in Bayreuth angekommen, um ihm in der Stadt seines Wirkens das letzte Geleit zu geben.

Am Bahnhof verbrachte der tote Meister die letzte Nacht über der Erde. Eine Abteilung der Feuerweh, die der Bürgermeister selber herangeführt hatte, hielt ihn die Totenwache.

Bayreuth war in Trauerschwarz gekleidet. Aus vielen Häusern wehten schwarze Fahnen. In den Straßen, die für den Bestattungszug ausserirden waren, umgaben Trauerflore die bei hellem Tage brennenden Laternen. Am Bahnhof hatte man die Erde des Hauptgebäudes, die nach dem Festspielhaus herüber blüht, mit einem Halbkreis von Flaggenmasten umstellt, von denen jeder auf einer Tafel den Namen eines der Werke Richard Wagners trug.

Hier in diesem durch schwarze Festsitz geschlossenen Kreise versammelte sich in der vierten Nachmittagsstunde des Sonntags die große Trauergemeinde, zu der namhafte Männer aus vielen Ländern gehörten, um Richard Wagner das letzte Geleit zu geben.

Als es vier Uhr schlug, spielte eine bayerische Infanterie-Tabulle die Trauermusik aus der „Götterdämmerung“, während sich am Bahnhof der vierstägige Leichenwagen in Bewegung setzte, um den in einem bronzernen Sarge schlummernden der dicht an dicht stehenden Trauergemeinde entgegenzuführen. Von den zahlreichen Kränzen deckte allein der des bayerischen Königs seinen Sarg.

Vor einem Rednerpodium hielt das Leichengefährt. Zunächst gab der Bürgermeister der Stadt seiner Trauer Ausdruck, dann für die Verwaltung des Festspielhauses der greise Bankier Feustel. „Ruhe sanft und in Frieden, Heiligeliebter, Vielbeweinter, Unerschütterter!“ so schloß er seine Rede, während sich in der Runde die Augen feuchten und einer der größten Wagner-Darsteller wie ein Kind zu weinen begann.

Dann setzte sich der Zug in Bewegung. In seiner Spitze schritten Trauerherolde. Kranzträger folgten ihnen. Dann wog die Wagen mit Kränzen, die Gesichtslosigkeit und der Leichenwagen. Männer der Festspielleitung trugen seine Bartuch enden, flankiert von Feuerwehrenten, aus deren Fackeln Flammen stiegen. Hinter dem Sarge folgte die große Trauergemeinde, um ihn durch die Jägerstraße, durch die Kleine Allee, am alten Opernhaufe vorbei zum Rennweg das Geleit zu geben, während von den Türmen der Stadt die Glocken erklangen und zwei Militärkapellen dem toten Meister mit seinen musikalischen Weisen den letzten Gang verhörten.

Durch die dichtgedrängten Straßen erreichte der Trauerzug gegen fünf Uhr das in Schwarz gehaltene Parktor des Villa Wahnfried. Die Musik verstummte, Männer, die ihm im Leben nahestanden, die fortplanten, was er geschaffen nahmen den Sarg Richard Wagners auf ihre Schultern und trugen ihn zum Grabplatz hinter dem Hause, als die Kinder des Meisters ihrem toten Vater aus dem Hause bis zum Toreingang entgegengekommen waren. Während der geistlichen Einsegnung sprangen zwei große Hunde um den Sarg des verlebenden Künstlers und drängten sich an seine Kinder, als wollten sie sich bei ihnen für die Liebe bedanken, die ihnen Richard Wagner erwiesen hatte.

Nach den Worten des Geistlichen nahmen die Trauergesellen für immer Abschied von ihm, und mancher löste sich zum Andenken an diese Stunde ein Blatt von den Lorbeerzweigen des Sarges. Sodann ging alles, ohne Jögern still hinweg. Und als die Stätte, an der man Richard Wagner in die Erde gesenkt hatte, in Frieden lag und von allen verlassen war, trat Frau Cosima Wagner, die sich von den öffentlichen Trauerfeierlichkeiten in ihrem Schmerz zurückgehalten hatte, aus dem Hause, um am frischen Grabe mit dem großen geliebten Toten Zwiegespräche zu halten, dessen Werk sie noch nahezu ein halbes Jahrhundert betreuen sollte.

Humoristische Umschau.

Dem kleinen Hans ist gesagt worden, er dürfe beim Essen nicht nachverlangen.

Keulich gab es Pudding. Hans hatte seine Portion schon längst aufgezehrt und starrte sehnfüchtig nach dem großen Puddingteiler. Schließlich sagte er ganz leise: „Mutti, wie lange braucht ein kleiner Junge, bis er Hungers stirbt?“

Turnen — Sport — Spiel.

Fußball, D.T. Do. Brodowig Meister — Wilsdruff 1, 6:0 (1:0). Wie schon vorausgesetzt, mußten sich die Wilsdruffer von den eine Klasse höher spielenden Brodowigern geschlagen bekennen, daß aber die Niederlage so eindeutig ausfiel, hätte niemand geglaubt. Der Platzbesitzer spielte in einer derartig großen Form, daß auch jede andere meisterklassige Mannschaft hätte die Segel streichen müssen. Ihr Zusammenwirken und Stehvermögen war einfach bestechend. Ein jeder Spieler von ihnen war seinem Gegenüber technisch ein ganzes Stück voraus und behielt im Einzelkampf meistens die Oberhand. Nur ein Wilsdruffer reichte den Brodowigern das Wasser und zwar Mittelläufer **Wustlich**, der ein ganz großes Spiel lieferte, er stand seinem Gegner in keinem Falle nach. Die anderen Wilsdruffer Spieler zeigten beileibe kein schlechtes Spiel. Durch großen Kampfeswillen wurde das Spiel die volle erste Halbzeit völlig offen gehalten. Gleich nach Anstoß geht ein Fluchschuß von Rechtsaußen Günsel knapp neben den Pfosten. Brodowig hat polnwendend mit dergleichen mehr Glück, denn Trepte läßt den halbkreisigen Ball unter sich in das Tor. 1:0. Wilsdruff kommt zur ersten Ecke, die Günsel gut tritt und Wustlich Schuß aus dem Hinterhalt wird nur knapp zur zweiten Ecke abgewehrt. bleibe bringt aber auch nichts ein. Im Gegenangriff hält Trepte einen schweren Schuß großartig und erntet lebhaftesten Beifall. Bis jetzt war Wilsdruff ein ebenbürtiger Gegner gewesen, nach dem Wechsel sollte sich das Bild aber zu Gunsten von Brodowig ändern, denn Wilsdruff wurde jetzt fast vollständig eingeschürrt und die technische Ueberlegenheit der Gastgeber kam erst richtig zur Geltung. Die Verteidigung Busch-Löffig arbeitete aufopfernd, war aber zuletzt bei dem immer mehr zunehmenden Druck der Platzbesitzer überlastet. Gleich vom Wiederanstoß weg kam Brodowig zum zweiten Treffer. 2:0. Nur dann und wann kann Wustlich seinen Sturm durch schöne Vorlagen vor das gegnerische Tor bringen. Einen unheimlich scharfen Fluchschuß von Pehlsche stoppt der rechte Verteidiger von Brodowig vor der Torlinie mit beiden Füßen. Eine Meisterleistung! Wilsdruffs Hintermannschaft hat schwere Arbeit zu leisten. Trepte hält, hält nochmals und muß sich schließlich das dritte Mal geschlagen bekennen. 3:0. Noch einmal eine große Gelegenheit für Wilsdruff: Pehlsches Schuß wird zur Ecke abgewehrt, diese wird von Münch I gut getreten, doch Wilsdruffs Mittelstürmer Münch II schießt in aussichtsreicher Position zu spät. Ueberhaupt ließ letzterer seinen gefährlichen Schuß fast ganz vermissen, auch muß er noch viel schneller werden. Brodowig dagegen kommt noch zu drei weiteren Erfolgen, die aus nächster Nähe geschossen, kaum zu halten waren. Mit dem wohlverdienten Ehrentor wurde nichts mehr. Der Unparteiische vom Td. Weinböbla hatte schwache Momente.

Td. Brodowig Reserve — Td. Wilsdruff 2, 2:0 (0:0). Wilsdruffs zweite Elf mußte sich unverdient geschlagen bekennen. Sie zeigte das weitaus gefälliger Spiel, war aber vor dem Tore geradezu hilflos. Die todsichersten Gelegenheiten wurden in kaum zu beschreibender Weise ausgelassen. Der Gegner dagegen war geschickter, er krönte zwei der weniger gefährlichen Angriffe mit zwei Erfolgen. Wilsdruffs Sturm muß das nächste Mal zweckmäßiger spielen. Tore zählen!! **Wt.**

Boren. Wilsdruff vielerortsprechender jugendlicher Weltgewichtsboxer **Waldi Pehlsche** wird am 9. März das erste Mal zu einem internationalen Kampfe durch die Sella klettert. Pehlsche fährt mit der ersten Kampfmannschaft des Dresdner Sportklubs nach Prag, wo dieselbe auf eine Prager Auswahlmannschaft trifft.

Td. Gruna, Meister der 1. Klasse im Turnersport. In den wichtigsten Spielen traten keine Ueberraschungen ein. Im Fußball siegten Dresden-Gruna und Nadebeul sowie im Handball Tgmb. Jahn Heidenau erwartungsgemäß.

Fußball der Meisterklasse.
 Dr. Gruna gegen D.A.R. Ost 4:1 (4:1).
 Td. Nadebeul gegen Td. Weiher Kirch 3:1 (1:0).
 Hermannia Hainsberg gegen E.B.G. Freital 4:5 (3:2).
1. Klasse:
 E.W. Köhlchenbroda 1. gegen Nordwest 1, 6:2 (4:1).
 E.W. Köhlchenbroda 2. gegen Nordwest 2, 0:5 (0:1).
 Louisa 1. gegen Jahn Weißig 1, 4:2 (2:0).
 Louisa 2. gegen Jahn Weißig 2, 1:5 (1:3).
Meisterklasse im Handball.
 Tgmb. Jahn Heidenau gegen Pfaff. 1877 5:2 (2:2).
 P.E.B. Weißen gegen Td. Köhlche 6:0 (4:0).
 Neu- und Antonstadt gegen Tgmb. Nordwest 3:3 (1:3).
 Jahn Pirna gegen Kamenz 1846 3:4 (2:1).

Börse • Handel • Wirtschaft

Amstliche Berliner Notierungen vom 11. Februar.
 Börsenbericht. Renten lagen auf der ganzen Linie fest. Auch die Aktienmärkte tendierten durchweg freundlich. Im Mittelpunkt standen die Reichsanleihen. Auch im Verkauf konnten die Kurse weiter ansteigen, doch nahm die Spekulation später Abgaben vor. Tagesgeld erforderte 4 1/2 Prozent. Am Verkauf war die Haltung wenig verändert. Die Stimmung blieb angezogen.

Devisenbörse. Dollar 4,20—4,21; engl. Pfund 14,42 bis 14,46; holl. Gulden 169,03—169,37; Danz. 81,72—81,88; franz. Franc 16,43—16,47; schwed. 81,19—81,35; Belg. 58,54—58,66; Italien 21,51—21,55; schwed. Krone 76,97—77,13; dan. 64,19 bis 64,31; norweg. 73,73—73,87; tschech. 12,46—12,48; österr. Schilling 48,45—48,55; Argentinien 0,833—0,837; Spanien 34,52—34,58.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm (sonst bei 100 Kilogramm in Reichsmark):

11. 2.	10. 2.	11. 2.	10. 2.
Wetzl. märk. 188-190	187-189	Wetzl. f. Vin. 8,0-8,4	8,0-8,4
Pommern 154-156	153-155	Roggen f. Vin. 8,7-9,0	8,7-9,0
Roggen märk. 154-156	153-155	Havb. 20-20	20-20
Prangergerste 158-164	158-164	Weizenmärk. 20,0-23,0	20,0-23,0
Wintergerste 158-164	158-164	Witrolgerste 19,5-21,0	19,5-21,0
Sommergerste 158-164	158-164	Wintergerste 12,0-14,0	12,0-14,0
Wintergerste 158-164	158-164	Wintergerste 12,0-13,5	12,0-13,5
Safer, märk. 114-117	114-117	Ackerbohnen 12,5-15,0	12,5-15,0
Pommern 114-117	114-117	Wicken 13,5-15,5	13,5-15,5
Westpreuß. 114-117	114-117	Lupine, blaue 8,0-10,0	8,0-10,0
Belzenmehl per 100 kg	22,5-25,7	Lupine, gelbe 11,5-12,7	11,5-12,7
fr. Ma. br. 22,5-25,7	22,5-25,7	Erbsen 17,0-23,0	17,0-23,0
infl. Sad 22,5-25,7	22,5-25,7	Leinsamen 10,4	10,4
Roggenmehl per 100 kg	19,5-21,5	Erbsenmehl 10,4-10,5	10,4-10,5
fr. Ma. br. 19,5-21,5	19,5-21,5	Trockenschöpl. 8,6	8,6
infl. Sad 19,5-21,5	19,5-21,5	Sonachrot 8,7-9,9	8,7-9,9

Handelsrechtliche Lieferungsangebote. Weizen: März 204,50—204,50; Geld, Mai 201,50—207,50; Roggen: März 164,50—165, Mai 166,50—167,50; Hafer: März 123—123,50, Mai 126,50—126,25.

Berliner Bütternotierungen. 1. Qualität 85, 2. Qualität 78, abfallende Sorten 71 Mark per Zentner.

Amstliche schlesische Notierungen vom 11. Februar.
 Dresden. Rennenswerte Umsätze waren nur am Markt der festverzinslichen Werte zu verzeichnen, während Dividendenpapiere bei freundlicher Grundstimmung nur in geringem Umfange gehandelt wurden. Reichsanleihen-Altschulden liegen 2,25, die 7proz. Anleihe 2, Pommern-Anleihe sowie die Mecklenburger-Streitiger je 1 Prozent. Auch Dresdner Altschulden interessierte, doch fanden die Dresdner Stadtsanleihen eher unter Verkaufsdruck. Von Dividendenwerten gewannen Vereinigte Hoho 3, Schifferhof und Nadeberger Erport je 2,5, Ver. Zinder 1,75, Siemens-Glas, Georger Strickwaren und Nimofa je 1,5 Prozent. Dormmunder Ritter wurden 12 Prozent unter letzter Notiz gehandelt.

Leipzig. Bei festerer Grundstimmung war das Geschäft still. Reichsbank gewonnen 0,75, Leipziger Kammer 2,5, Mittelweider Baumwolle 1,5, Leipziger Ertrögen, Altenburger Landtraut und Pinna je 1 Prozent, Holzer Zuder und Fritz Schulz sowie Glanziger Zuder seien 1, Schöhr 0,875, Kora 0,25 Prozent. Am Anlagemarkt blieb die Umsatztätigkeit ebenfalls gering. Deutsche Altschulden ließen sich 2,875 und Neubest 0,8 Prozent. Stadtsanleihen lagen etwas erhöht, Erlöbler Pfandbriefe gaben nach.

Leipziger Produktenbörse. Weizen inf. 72 bis 73 Mg. 176 bis 180, 75 Mg. 184—188, 77 bis 78 Mg. 189—192, Roggen stieliger 68 bis 69 Mg. 148—151, 70 Mg. (Durchschnitt) 153 bis 155, 71 bis 72 Mg. 155—157, Sommergerste inf. Branntware 178—190, Industrie- und Futterware 170—180, Wintergerste 60 Mg. 159—165, Hafer 123—128, Mais Sa. 197—202, Donau 192—195, Cinqu. 210—215, Erbsen inf. Victoria 189 bis 200. Geschäftsgang: Alles ruhig.

Meißner Getreide- und Landesproduktenpreise vom 11. Februar 1933.
 Weizen hiesiger 76 Kilo 9,25; Roggen alt 7,40; Sommergerste 8—8,40; Wintergerste 7,30—7,80; Hafer 5,60—5,90; Mais verzollt 10,60; Maischrot 11,70; Trockenrüben 5,20; Wiesenheu 2,25—2,50; Weizen- und Roggenstroh 0,90; Preßstroh 1,10; Kaiserauszug aus Auslandsweizen 19,75; Weizenmehl Qualitätsware 17,75; do. 60prozentiges 16,75; Roggenmehl 60prozentiges 12,50; Roggenkleie 4,70—4,80; Weizenkleie 4,75—4,90; Speisefarbstoffen weiße und rote 1,80; gelbe 2; Kartoffelflocken 8,50; Landeier Marktpreis 1 Stück 0,10 bis 0,11; Landbutter 1/2 Pfund 0,53—0,58. — Feinste Ware über Notiz. Stimmung: Behauptet.

Dresdner Schlachtviehmarkt vom 13. Februar

Kauftrieb	Wertklassen	Preise f. 1 Stk. in Goldmark f. Lebendgewicht
228	A Ochsen. a) Vollfleisch. ausgemästete höchsten Schlachtwertes 1. lange 2. ältere	28—31 (54) 24—27 (50)
	b) lichte Vollfleischige, 1. lange 2. ältere	20—23 (43) 14—19 (40)
	c) fleischige	18—15 (35)
150	B) Bullen. a) jüngere Vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes	25—28 (46)
	b) lichte Vollfleischige oder ausgemästete	22—24 (42)
	c) fleischige	18—20 (37)
	d) geringe gedährte	
286	C) Kühe. a) jüngere Vollfleischige höchsten Schlachtwertes	24—27 (47)
	b) lichte Vollfleischige oder ausgemästete	19—22 (40)
	c) fleischige	18—17 (32)
	d) geringe gedährte	10—12 (29)
41	D) Kälber (Kalbinnen). a) Vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes	28—30 (58)
	b) lichte fleischige	23—27 (50)
56	E) Ferkel. Mäßig gedährtes Jungvieh	
858	II) Kälber. a) Doppellender b. Maß	33—38 (58)
	b) beste Maß- und Saugkälber	28—32 (50)
	c) mittlere Maß- und Saugkälber	23—27 (46)
	d) geringe Kälber	
	e) geringste Kälber	
897	III) Schafe. a) Beste Mastlamm- und längere Mastlamm 1. Weidenmast	32—35 (67)
	2. Stallmast	25—30 (59)
	b) mittel Mastlamm- ältere Mastlamm und gutgeährte Schafe	
	c) fleischige Schafstiere	20—24 (58)
	d) gering gedährte Schafe und Lämmer	15—19 (30)
2970	IV) Schweine. a) Ferkel über 300	37—38 (47)
	b) Vollfleischige Schweine von 200—300	36—37 (47)
	c) Vollfleischige Schweine von 150—200	34—35 (47)
	d) Vollfleischige Schweine von 100—150	33—34 (47)
	e) fleischige Schweine von 120—160	31—32 (45)
	f) fleischige Sauen unter 120 Pfund	
	g) Sauen	32—34 (44)

Ueberstand: 45 Ochsen, 64 Bullen, 37 Kühe, 170 Schafe, 28 Schweine. — Geschäftsgang: Rinder schlecht, alles andere langsam.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Verlag und Druck: Buchdruckerei Arthur Böhnke, Verlagsleitung: Paul Kumberg, Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Käpfer, für Anzeigen u. Reklamen: A. Römer, sämtl. in Wilsdruff.

Statt Karten.
 Außerordentlich wohlgetan hat uns die überaus zahlreiche Anteilnahme beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen, des Gastwirts Herrn **Alfred Vogel**

Es drängt uns, allen lieben Verwandten, Freunden, Nachbarn und Bekannten für den aufopfernden Beistand in den Krankheitstagen, die liebevolle Anteilnahme in Wort und Schrift, die herrlichen Blumenpenden und das zahlreiche Geleit zur letzten Ruhestätte **unseren herzlichsten Dank** auszusprechen. Besonderen Dank Herrn Pfarrer Richter für den Trost der Kirche, Herrn Kantor Gerhardt, dem Freiwilligen Kirchenchor, den Gesangsvereinen „Anakreon“ und „Sängerkranz“ für den erhebenden Gesang, der Privil. Schützengesellschaft für das freiwillige Tragen, dem Gastwirtsverein und dem Turnverein D. T. für die ehrenvolle Begleitung.

Dir aber lieber Vater, rufen wir ein „Habe Dank“ und „Ruhe sanft“ in deine kühle Gruft nach.

Wilsdruff, den 10. Februar 1933. In tiefer Trauer:
Marie Vogel und Kinder, im Namen aller Hinterbliebenen.

Gasthof „Gute Quelle“
 Sonnabend und Sonntag, 18. und 19. Februar
Großer Bockbierrummel
 Hierzu laden freundlich ein **Emil Schmidt u. Frau.**

Die Sparkasse



ist ein wichtiges Mittel, die Kinder zur Sparsamkeit zu erziehen. Wecken Sie frühzeitig den Spartrieb im Kinde, es ist auch Ihr Nutzen!

Sparkasse zu Wilsdruff

Für Reise Heim und Beruf

KLEIN-CONTINENTAL

das moderne Schreibzeug für jedermann

ERZEUGNIS DER WANDERER-HERKE A. O. SCHONAU-CHENNITZ

Verlangen Sie kostenlos Verführung und Angebot
G. H. Rehfeld & Sohn GmbH.
 Dresden-N. 6
 Neustadt: Hauptstr. 35
 Altstadt: nur Johannstr. 15, Ecke Kl. Kirchgasse

Für alle herzliche Teilnahme an unserem großen Schmerz und für die unserem lieben, treusorgenden Entschlafenen erwiesene Ehrung und Treue danken wir von ganzem Herzen.

Frau Martha Gärtner
 im Namen aller Hinterbliebenen.

Wilsdruff, Februar 1933.

Ihre Gesundheit hängt von gesunden Zähnen ab

Kostenlose Beratung bei **Dentist Ernst Hartmann, Wilsdruff**
 reiberger Str. 108 (Stadt Dresden), Fernruf 44. Sprechstunden: Werktags 1—12 u. 1—6, Sonntags unbestimmt. Behandlung aller Krankenkassenmitglieder

Photo-Vergrößerungen
G. Zieschang, Kaufbach, Dresden-A. 28 Land, Ruf Wilsdruff 125

Vier Jahrzehnte
 Im Sinne des Goethewortes:
Ältestes bewahrt mit Treue
Freundlich aufgefaßt das Neue

Mode
 Schneidern
 Handarbeit
 Hauswirtschaft
 Unterhaltung

Beyers
Deutsche Modenzeitung
 Überall 14täglich für 45 Pfg.
 Schnittmusterbogen für sämtliche Modelle
Beyer — der Verlag für die Frau
 Leipzig — Weststr. 72